

SEBASTIAN BRANDT / CHRISTA-IRENE KLEIN /
NADINE KOPP / SYLVIA PALETSCHEK / LIVIA PRÜLL /
OLAF SCHÜTZE (HG.)

Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland (1945 bis ca. 1970)

Wissenschaftsgeschichte

Franz Steiner Verlag



Sebastian Brandt / Christa-Irene Klein /
Nadine Kopp / Sylvia Paletschek / Livia Prüll /
Olaf Schütze (Hg.)

Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland

Sebastian Brandt / Christa-Irene Klein /
Nadine Kopp / Sylvia Paletschek / Livia Prüll /
Olaf Schütze (Hg.)

Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland

(1945 bis ca. 1970)



Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Umschlagabbildung:

Studentendemonstration gegen Bildungsnotstand, Universität Freiburg 1. Juli 1965,
Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 072616d.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

Druck: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10886-7 (Print)

ISBN 978-3-515-10889-8 (E-Book)

Inhalt

<i>Christa-Irene Klein, Olaf Schütze, Sylvia Paletschek, Livia Prüll und Sebastian Brandt</i> Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland 1945 bis ca. 1970: Einleitung.....	7
<i>Sybilla Nikolow</i> Wissenschaft, Öffentlichkeit und die Rolle der Medien: Problematik, Konzepte und Forschungsfragen.....	39
<i>Barbara Wolbring</i> „Die Aristokratie des Geistes soll jedem offenstehen nach dem Maße seiner Begabung und freien Selbsterziehung“. Die soziale Öffnung der Universitäten als politisches Reformziel nach 1945.....	59
<i>Isabel Schmidt</i> Technik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit: Darmstädter Ingenieure zwischen Reformrhetorik und Wirklichkeit.....	77
<i>Charlotte A. Lerg</i> Des Einen Image ist des Andren Propaganda: Der Dokumentarfilm <i>Eine Freie Universität</i> (1949).....	97
<i>Sebastian Brandt</i> Universität und Öffentlichkeit in der Expansions- und Reformphase des deutschen Hochschulwesens (1955–1967).....	115
<i>Franziska Meifort</i> Liberalisierung der Gesellschaft durch Bildungsreform: Ralf Dahrendorf zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in den 1960er Jahren.....	141
<i>Wilfried Rudloff</i> Der politische Gebrauchswert der Hochschulforschung. Zum Verhältnis von Hochschulforschung und Hochschulpolitik in den Jahren von Bildungsboom und Hochschulexpansion (1960 bis 1975).....	161

Nikolai Wehrs

Aufstieg und Niedergang der Demokratisierung: Der Bund Freiheit der Wissenschaft und die Hochschulreform der frühen 1970er Jahre	195
--	-----

Anna Lux

Wissenschaft als öffentliches Anliegen. Das nationalpädagogische Sendungsbewusstsein des Literaturhistorikers Hermann August Korff (1882–1963)	219
--	-----

Christa-Irene Klein

Arnold Bergstraesser als Vermittler zwischen Wissenschaft, Politik, Militär und Öffentlichkeit in den 1950er Jahren.....	243
---	-----

Stephan Petzold

„Das akademische Glashaus zertrümmern“? Medienrepräsentationen, Medienwirkungen und Medienstrategien in der Fischer-Kontroverse der 1960er Jahre	277
--	-----

Livia Prüll

Neuigkeiten für „Lieschen Müller“ – Innovationen der Medizin im <i>Stern</i> 1948 bis 1955.....	301
--	-----

Nadine Kopp

Vertrauensbildende Maßnahmen: Die Medizinische Fakultät Freiburg und ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit in den 1950er Jahren am Beispiel der Poliomyelitis-Impfung.....	323
--	-----

Sigrid Stöckel

Wandel medi(k)aler Öffentlichkeiten? Standespresse als Gestaltungsraum intraprofessioneller und gesellschaftspolitischer Diskurse in der frühen Bundesrepublik	343
--	-----

Autoren	369
---------------	-----

Register	373
----------------	-----

Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland 1945 bis ca. 1970: Einleitung¹

Christa-Irene Klein/Olaf Schütze/Sylvia Paletschek/Livia Prüll/Sebastian Brandt

Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte nach 1945 sind ein integraler Bestandteil deutscher Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Der populäre Mythos vom universitären Elfenbeinturm suggeriert den Eindruck, dass Wissenschaft losgelöst von gesellschaftlichen Entwicklungen, gewissermaßen „außen vor“, als Selbstzweck und gelenkt vom idealistischen Erkenntnisinteresse der Forschenden betrieben würde. Eine solche esoterisch anmutende Gesellschaftsferne als herausragendes Merkmal von Universität und Wissenschaft zu bezeichnen, verkennt die Verhältnisse.

Universitäten standen nie außerhalb der Gesellschaft: So dienten sie in der frühen Neuzeit vornehmlich der Ausbildung und Rekrutierung von Staatsdienern, im 19. Jahrhundert trat neben der akademischen Ausbildung der Eliten die wissenschaftliche Forschung als zunehmend dominierende Aufgabe hinzu. Die Finanzierung der immer teurer werdenden Universitäten und Wissenschaften sowie die gesellschaftliche Relevanz ihrer Erträge gerieten seit den Jahrzehnten um 1900 verstärkt in den Fokus des öffentlichen Interesses. Die Durchdringung aller Lebensbereiche durch Wissenschaft war ein neuartiges Phänomen, das sich seit Ende des 19. Jahrhunderts abzeichnete und in den Jahren nach 1945 eine neue Qualität und Quantität erreichte. Die durch wissenschaftliche Wissensproduktion entstandenen Anwendungsmöglichkeiten erwachsen nicht nur aus den Natur-, Medizin- und Technikwissenschaften, sondern ebenso aus den Geisteswissenschaften. Im Zuge der wachsenden Demokratisierung und Medialisierung der westlichen Gesellschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mussten sich Universitäten und Wissenschaften in Westdeutschland neuen Herausforderungen stellen und sich, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Zeit, gesellschaftlich neu positionieren. In den 1950er Jahren sticht besonders das „demographische Erdbeben“ an den Universitäten hervor,² d. h. der bis dahin ungekannte Anstieg der Studierendenzahlen und die zunehmende Akademisierung der gesellschaftlichen Eliten. Diese Bildungsexpansion erschütterte institutionelle Organisationsstrukturen und traditionelle Selbstbilder, sie brachte spätestens mit den Studentenunruhen der 1960er Jahre auch gesamtgesellschaftliche Grundfesten ins Wanken.

1 Die Herausgeber und Herausgeberinnen danken Mirjam Höfner für die Unterstützung bei der Redaktion dieses Bandes.

2 Vgl. Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München: dtv, 2012¹¹, S. 380.

Universität, Wissenschaft und Gesellschaft

Die historische Bearbeitung von Hochschulen und Universitäten bildete lange Zeit kein systematisch oder nachhaltig bearbeitetes Forschungsfeld, sondern war in der Regel an konkrete Anlässe gebunden – und ist es durchaus auch heute noch. Insbesondere Jubiläumsfeiern stellen weiterhin einen entscheidenden Antrieb für universitätsgeschichtliche Forschung dar.³ Trotz der noch immer engen Verbindung zeichnete sich in den vergangenen Jahrzehnten eine langsame Ablösung der Universitätsgeschichte vom „Verwertungskontext“ Jubiläum ab, sowohl in Deutschland als auch auf internationaler Ebene.⁴

Übergreifende Darstellungen, die zentrale Entwicklungen im Hochschulwesen der Bundesrepublik identifizieren und den aktuellen Forschungsstand zusammenfassen, sind bislang weitgehend Mangelware geblieben. In den epochenübergreifenden Synthesen und „Meistererzählungen“ zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte wird die westdeutsche Nachkriegszeit meist nur cursorisch oder beispielhaft abgehandelt.⁵ Einführende Skizzen stammen meist aus dem Umfeld der Erziehungswissenschaften sowie der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Bildungs- und Hochschulforschung.⁶ Die Geschichte der Universitäten ist in

- 3 Vgl. Sylvia Paletschek: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichtsschreibung, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 19 (2011), S. 169–189; Notker Hammerstein: Alltagsarbeit. Anmerkungen zu neueren Universitätsgeschichten, in: Historische Zeitschrift 297 (2013), S. 102–125; Ders.: Jubiläumsschrift und Alltagsarbeit. Tendenzen bildungsgeschichtlicher Literatur, in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 601–633. Alleine in den letzten zehn Jahren feierten z. B. die Universitäten in Greifswald, Gießen, Freiburg, Jena, Leipzig und die HU Berlin ihr Jubiläum. Im Umfeld von Universitätsjubiläen sind immer wieder Forschungsprojekte, wie etwa die Erstellung von Professorenkatalogen, angestoßen worden, so jüngst etwa in Leipzig, Rostock und Kiel, siehe <http://www.deutscher-professorenkatalog.uni-kiel.de>, Zugriff am 22.03.2014.
- 4 Rüdiger vom Bruch: Methoden und Schwerpunkte der neueren Universitätsgeschichtsforschung, in: Werner Buchholz (Hg.): Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart: Steiner, 2007, S. 9–26; vgl. Paletschek: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichtsschreibung, S. 169–172 sowie Hammerstein: Alltagsarbeit, S. 103f.
- 5 Vgl. Thomas Ellwein: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt/M.: Hain, 1992; Hartmut Boockmann: Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität, Berlin: Siedler, 1999; Wolfgang Weber: Geschichte der europäischen Universität, Stuttgart: Kohlhammer, 2002; Walter Rüegg (Hg.): Geschichte der Universität in Europa. Band IV: Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, München: Beck, 2010.
- 6 Christoph Oehler: Die Hochschulentwicklung nach 1945, in: Christoph Führ/Carl-Ludwig Furck (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band VI: 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München: Beck, 1998, S. 412–446. Einen knappen Überblick über die Geschichte der westdeutschen Hochschulen und Universitäten nach 1945 bieten auf der Grundlage von Bildungsstatistiken auch die Bände des Datenhandbuchs zur deutschen Bildungsgeschichte: Peter Lundgreen/Jana Scheunemann: Berufliche Schulen und Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland 1949–2001, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008 u. Peter Lundgreen/Gudrun Schwibbe/Jürgen Schallmann:

der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, verglichen mit der Zeit des Nationalsozialismus, dem 19. Jahrhundert oder gar dem Mittelalter, wo sie einen etablierten Forschungsgegenstand darstellt, schlechter erforscht. Dies hat sich durch die in den letzten Jahren anlässlich der Universitätsjubiläen erschienenen Schriften etwas gebessert, was insbesondere für die Geschichte der Universitäten in der DDR gilt.⁷ Im Vordergrund der vorliegenden Studien stehen meist das Fortwirken und die Aufarbeitung des Nationalsozialismus, dezidiert politische Aspekte der Studierendengeschichte⁸ oder Studien zu einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bzw. Disziplinen. Weitere thematische Schwerpunkte der Geschichtsschreibung zu westdeutschen Universitäten nach 1945 sind der „Humboldt-Mythos“, der in der zweiten Jahrhunderthälfte ein wichtiger Bezugspunkt für akademische Selbstverständigungs- und Reformdiskurse war⁹ sowie die Hochschulpolitik und Hochschulreform.¹⁰ Vor allem die Universitätsreform während

Das Personal an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland: 1953–2005, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.

- 7 Peer Pasternack: Hochschule in der DDR als Gegenstand der Forschung und Erinnerung. Die DDR-hochschulgeschichtliche Literatur seit 1990, in: Uwe Hoßfeld et al. (Hg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990), Bd. 2, Köln: Böhlau, 2007, S. 2257–2267.
- 8 Vgl. Helge Kleefeld: „Wende zum Geist?“. Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der überkonfessionellen studentischen Korporationen an Westdeutschen Hochschulen 1945–1961, Köln: SH-Verlag, 2002; Boris Spix: Abschied vom Elfenbeinturm? Politisches Verhalten Studierender 1957–1967. Berlin und Nordrhein-Westfalen im Vergleich, Essen: Klartext-Verlag, 2008 oder Uwe Rohwedder: Kalter Krieg und Hochschulreform. Der Verband Deutscher Studentenschaften in der frühen Bundesrepublik (1949–1969), Essen: Klartext, 2012; Christian Schmidtmann: Katholische Studierende 1945–1973. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Paderborn: Schöningh, 2006; Waldemar Krönig/Klaus-Dieter Müller: Nachkriegs-Semester. Studium in Kriegs- und Nachkriegszeit, Stuttgart: Steiner, 1990; Ute Scherb: „Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen“. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart, Königstein/Taunus: Helmer, 2002.
- 9 Vgl. u. a. Konrad Jarausch: Das Humboldt-Syndrom. Die westdeutschen Universitäten 1945–1989, in: Mitchell G. Ash (Hg.): Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien: Böhlau, 1999, S. 58–79; Sylvia Paetschek: Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie 10 (2002), S. 183–205; Olaf Bartz: Bundesrepublikanische Universitätsleitbilder. Blüte und Zerfall des Humboldtianismus, in: Die Hochschule 14 (2005), S. 99–113; Peter Uwe Hohendahl: Humboldt Revisited. Liberal Education, University Reform, and the Opposition to the Neoliberal University, in: New German Critique 38 (2011), S. 159–196; Martin Eichler: Die Wahrheit des Mythos Humboldt, in: Historische Zeitschrift 294 (2012), S. 59–78.
- 10 Andreas Franzmann/Barbara Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von Hochschulreformen seit 1945, Berlin: Akademie Verlag, 2007; George Turner: Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Zur Geschichte der Hochschulreform im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, Berlin: Duncker & Humblot, 2001; Michael Grüttner et al. (Hg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010; Rainer Pöppinghege/Dietmar Klenke (Hg.): Hochschulreformen früher und heute. Zwischen Autonomie und gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch, Köln: SH-Verlag, 2011.

der Besatzungszeit und in den frühen Jahren der Bundesrepublik (ca. 1945–1955) ist gut aufgearbeitet.¹¹ Als in der deutschen Geschichtswissenschaft um 2000 eine verstärkte Auseinandersetzung mit den „dynamischen Zeiten“ der Bundesrepublik einsetzte, stießen hochschulpolitische Entwicklungen und die weit verzweigte Reformdebatte der „langen“ 1960er Jahre auf größeres Interesse in der Forschung.¹² Dabei sind Studien zur Bildungs- und Hochschulplanung im Zeitalter

- 11 Manfred Heinemann (Hg.): *Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1981; Corine Defrance: *Deutsche Universitäten in der Besatzungszeit zwischen Brüchen und Traditionen 1945–1949*, in: Dietrich Papenfuß (Hg.): *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*, Köln: Böhlau, 2000, S. 409–428; Andreas Malycha: *Hochschulpolitik in den vier Besatzungszonen Deutschlands. Inhalte und Absichten der Alliierten und der deutschen Verwaltungen 1945 bis 1949*, in: Sabine Schleiermacher/Udo Schagen (Hg.): *Wissenschaft macht Politik. Hochschule in den politischen Systembrüchen 1933 und 1945*, Stuttgart: Steiner, 2009, S. 29–48 sowie jüngst ausführlich Barbara Wolbring: *Trümmerfeld der bürgerlichen Welt. Universität in den gesellschaftlichen Reformdiskursen der westlichen Besatzungszonen (1945–1949)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013. Zu den einzelnen Besatzungszonen siehe David Phillips: *Pragmatismus und Idealismus. Das „Blaue Gutachten“ und die britische Hochschulpolitik in Deutschland seit 1948*, Köln: Böhlau, 1995; Stefan Paulus: *Vorbild USA? Amerikanisierung von Universität und Wissenschaft in Westdeutschland 1945–1976*, München: Oldenbourg, 2010; Konstantin von Freytag-Loringhoven: *Erziehung im Kollegienhaus. Reformbestrebungen an den deutschen Universitäten der amerikanischen Besatzungszone 1945–1960*, Stuttgart: Steiner, 2012; Corine Defrance: *Les Alliés occidentaux et les universités allemandes: 1945–1949*, Paris: CNRS Editions, 2000; Stefan Zauner: *Demokratischer Neubeginn? Die Universitäten in der französischen Besatzungszone (1945–1949)*, in: Cornelia Rauh-Kühne/Michael Ruck (Hg.): *Regionale Eliten zwischen Diktatur und Demokratie: Baden und Württemberg, 1930–1952*, München: Oldenbourg, 1993, S. 333–361; Wolfgang Fassnacht: *Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone (1945–1949)*, Freiburg: Alber, 2000. Speziell die Anstrengungen der Besatzungsmächte zur Entnazifizierung der Universitäten sind häufig behandelt worden, siehe z. B. Mitchell G. Ash: *Verordnete Umbrüche – konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43 (1995), S. 903–924; Schleiermacher/Schagen (Hg.): *Wissenschaft macht Politik*; Silke Seemann: *Die politische Säuberung des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957)*, Freiburg i. Br.: Rombach, 2002. Als Quellenbände siehe Rolf Neuhaus: *Dokumente zur Hochschulreform 1945–1959*, Wiesbaden: Steiner, 1961; Manfred Heinemann (Hg.): *Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Westdeutschland 1945–1952*, 3 Bände, Hildesheim: Lax, 1990–1991; Ders. (Hg.): *Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Deutschland 1945–1949. Die sowjetische Besatzungszone*, Berlin: Akademie Verlag, 2000; Ders.: *Vom Studium generale zur Hochschulreform. Die „Oberaudorfer Gespräche“ als Forum gewerkschaftlicher Hochschulpolitik 1950–1968*, Berlin: Akademie Verlag, 1996; Manfred Heinemann/Klaus-Dieter Müller (Hg.): *Süddeutsche Hochschulkonferenzen 1945–1949*, Berlin: Akademie Verlag, 1997.
- 12 Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg: Christians, 2000. Vgl. zum Überblick Turner: *Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit*; sowie Alfons Kenkmann: *Von der bundesdeutschen „Bildungsmisere“ zur Bildungsreform in den 1960er Jahren*, in: Schildt/Siegfried/Lammers (Hg.): *Dynamische Zeiten*, S. 402–423. *Das Jahrbuch der Universitätsgeschichte von 2005* widmete seinen thematischen Schwerpunkt der Hochschulpolitik und Hochschulreform in den 1960er Jahren: Ralph Jessen/Jürgen John (Hg.): *Universität im*

der „Planungseuphorie“,¹³ zum deutschen-deutschen Modernisierungsvergleich,¹⁴ zu einzelnen Wissenschaftsinstitutionen wie dem Wissenschaftsrat,¹⁵ der DFG¹⁶ oder der Humboldt-Stiftung¹⁷ entstanden. Die Bedeutung der 68er-Bewegung für Hochschulpolitik und Universitätsreform wurde in ersten empirischen Studien untersucht.¹⁸

Wissenschaftsgeschichte meint bislang in der Regel Naturwissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte und ist als solche im nationalen wie internationalen Rahmen institutionalisiert.¹⁹ Die Wissenschaftsgeschichte wird in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften aus den entsprechenden Disziplinen heraus geschrieben. Dies hat zur Folge, dass die Wissenschaftsgeschichte der

geteilten Deutschland der 1960er Jahre (= Themenheft. Jahrbuch für Universitätsgeschichte 8), Stuttgart: Steiner, 2005.

- 13 Wilfried Rudloff: Bildungsplanung in den Jahren des Bildungsbooms, in: Matthias Frese (Hg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch, Paderborn: Schöningh, 2003, S. 259–282; Ders.: Ansatzpunkte und Hindernisse der Hochschulreform in der Bundesrepublik der sechziger Jahre. Studienreform und Gesamthochschule, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 8 (2005), S. 71–90; Ders.: Die Gründerjahre des bundesdeutschen Hochschulwesens. Leitbilder neuer Hochschulen zwischen Wissenschaftspolitik, Studienreform und Gesellschaftspolitik, in: Franzmann/Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung, S. 77–102; Stefanie Lechner: Gesellschaftsbilder in der deutschen Hochschulpolitik. Das Beispiel des Wissenschaftsrats in den 1960er Jahren, in: Franzmann/Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung, S. 103–120; Dies.: Der Planungsbeirat für die Entwicklung des Hochschulwesens – (k)ein ineffektives „Professorenparlament“?, in: Geschichte im Westen 23 (2008), S. 119–147; Olaf Bartz: Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957–2007, Stuttgart: Steiner, 2007.
- 14 Siehe z. B. die Beiträge von Middell, Ash, Kaiser und Jessen zu Tradition und Modernisierungsversuchen im deutsch-deutschen Vergleich 1945–1990, in: Grüttner et al. (Hg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen, S. 209–302.
- 15 Bartz: Der Wissenschaftsrat.
- 16 Siehe u. a. Mark Walker et al. (Hg.): The German Research Foundation 1920–1970. Funding Poised between Science and Politics, Stuttgart: Steiner 2013 (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 6); Karin Orth: Autonomie und Planung der Forschung. Förderpolitische Strategien der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1949–1968, Stuttgart: Steiner 2011 (= Studien zur Geschichte der DFG, Bd. 8); Corinna Unger: Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (1945–1975), Stuttgart: Steiner, 2007.
- 17 Christian Jansen: Exzellenz weltweit. Die Alexander von Humboldt-Stiftung zwischen Wissenschaftsförderung und auswärtiger Kulturpolitik (1953–2003), Köln: DuMont, 2004.
- 18 Vgl. Anne Rohstock: Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1976, München: Oldenbourg, 2010; Nicolai Wehrs: „Tendenzwende“ und Bildungspolitik. Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ (BFW) in den 1970er Jahren, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien (2008), S. 7–17; Ders.: Protest der Professoren. Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ in den 1970er Jahren (= Geschichte der Gegenwart, Bd. 9), Göttingen: Wallstein, 2014 sowie sein Beitrag in diesem Band.
- 19 Die Fachwissenschaftler der jeweiligen naturwissenschaftlichen Disziplinen verfügen in der Regel nicht über das entsprechende historische Methodenarsenal, um ihre Wissenschaftsgeschichte zu schreiben. WissenschaftshistorikerInnen weisen daher in der Regel eine Doppelqualifikation in einer natur- wie kulturwissenschaftlich-historischen Disziplin auf.

Geisteswissenschaften weniger institutionalisiert und systematisch als in Medizin, Natur- und Technikwissenschaften betrieben wird und dass Forschungsergebnisse zu naturwissenschaftlichen nicht mit denen zu geistes- oder sozialwissenschaftlichen Disziplinen zusammengedacht werden.²⁰ In der jüngeren Wissenschaftsgeschichte ist eine verstärkte Ausrichtung auf die materiale, soziale und kulturelle Praxis sowie den Kontext der wissenschaftlichen Wissensproduktion feststellbar. Dennoch kennzeichnet den derzeitigen Forschungsstand immer noch eine partielle gegenseitige Nichtwahrnehmung von Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte.²¹ Hinsichtlich des Forschungsstandes lässt sich also – jenseits der generell konstatierten geringeren Erforschungen von Universitäten und Wissenschaften in der Nachkriegszeit – aus systematischer Perspektive ein dreifaches Desiderat festhalten: die Einbindung von Ergebnissen der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in eine Gesellschaftsgeschichte, die Verzahnung von Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte sowie die Zusammenschau wissenschaftshistorischer Ergebnisse zur Entwicklung sowohl von Medizin, Technik- und Naturwissenschaften wie auch von Geistes- und Sozialwissenschaften. Es liegen allerdings mittlerweile vielversprechende weiterführende Ansätze vor, die diesen Desideraten entgegenwirken können, allerdings empirisch erst in Ansätzen eingelöst sind.

Dies sind zum einen die an soziologische Theoreme und an Diskursgeschichte anschließenden Konzepte, die dafür plädieren, Zeitgeschichte als Geschichte der Wissensgesellschaft bzw. als Geschichte von Verwissenschaftlichungsprozessen zu schreiben.²² Sie historisieren die soziologischen Ansätze zur Wissensgesellschaft und rücken anhand der qualitativ neuartigen Verwissenschaftlichungsprozesse seit der Jahrhundertwende die verstärkte Durchlässigkeit der Systemgrenzen der gesellschaftlichen Teilbereiche in den Vordergrund. Die empirischen Arbeiten hierzu konzentrieren sich vorwiegend auf Anwendungsfelder und Interventions-

20 Vgl. ausführlich Paletschek: *Universitätsgeschichte*, S. 175f.; Jakob Vogel: *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der ‚Wissensgesellschaft‘*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 639–660, hier S. 649.

21 Dies liegt auch daran, dass in der jüngeren Wissenschaftsgeschichte häufig epistemische Fragestellungen im Zentrum standen und sich hier Verbindungslinien eher zu den Kulturwissenschaften oder zur Philosophie als zur Universitätsgeschichte und der „allgemeinen“ Geschichte ziehen ließen.

22 Lutz Raphael: *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 165–193; Margit Szöllösi-Janze: *Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 275–311; Vogel: *Von der Wissenschaftsgeschichte zur Wissensgeschichte*; Peter Weingart: *Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 12 (1983), S. 225–241; Gernot Böhme: *Wissenschaftliches und lebensweltliches Wissen am Beispiel der Verwissenschaftlichung der Geburtshilfe*, in: Nico Stehr/Meja Volker (Hg.): *Wissenssoziologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1982, S. 445–463; Philipp Sarasin: *Was ist Wissensgeschichte?*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), S. 159–172; Daniel Speich Chassé/David Gugerli: *Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung*, in: *Traverse* 1 (2012), S. 85–100.

formen wissenschaftlicher Forschung sowie außeruniversitäre Forschungs- und Großforschungseinrichtungen.²³ Die Intensivierung der Kooperationsverhältnisse von Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Teilbereichen, insbesondere Staat, Militär und Wirtschaft, werden von Margit Szöllösi-Janze als bestimmendes Kennzeichen moderner Gesellschaften und eine Grundkonstellation, aus der das 20. Jahrhundert möglicherweise seine Dynamik gewinnt, betrachtet:

Dies bedeutet, daß einerseits die Regeln und Werte wissenschaftlichen Forschens auch in anderen gesellschaftlichen Kontexten eine Rolle spielen, daß andererseits die Wissensproduktion selbst zunehmend unter gesellschaftliche Legitimationszwänge gerät. Massenmedien und Öffentlichkeit in ihrem Verhältnis zu Wissenschaft und Politik avancieren damit zum sensiblen Punkt von Wissensgesellschaften. All dies hat schließlich Rückwirkungen auf Inhalte, Strukturen und epistemische Orientierung von Wissenschaft selbst.²⁴

An diesen Wechselwirkungen von Medien, Politik und Wissenschaft setzt ein zweiter Ansatz an, der Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander betrachtet. Er öffnet ebenfalls die Flanken zwischen Wissenschafts- und Universitätsgeschichte und lässt potenzielle Schnittmengen von Wissenschafts- und Universitätsgeschichte im Rahmen von Gesellschaftsgeschichte hervortreten.

Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander

Grundlegende Entwürfe zur Struktur und zum Charakter des Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Neuzeit wurden in jüngster Zeit zunächst von der Wissenschaftssoziologie vorgelegt.²⁵ Im Mittelpunkt des Interesses standen dementsprechend Analysen der rezenten Situation und gegenwärtig relevante Themen, z. B. Politikberatung und die Konstruktion eines neuen Wissenschaftlertypus. Zudem waren diese Ansätze vielfach historisch-empirisch nur schwach unterfüttert. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurden aus der wissenschaftshistorischen Forschung heraus jüngst unter dem Stichwort „Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander“²⁶ neue Überlegungen in Gang gesetzt, um

23 Raphael: *Verwissenschaftlichung des Sozialen*, S. 171. Vgl. Margit Szöllösi-Janze: *Die Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen – Identitätsfindung und Selbstorganisation, 1958–1970*, in: Dies./Helmuth Trischler (Hg.): *Großforschung in Deutschland*, Frankfurt/M.: Campus, 1990, S. 140–160; Dies.: *Der Wissenschaftler als Experte. Kooperationsverhältnisse von Staat, Militär, Wirtschaft und Wissenschaft, 1914–1933*, in: Doris Kaufmann (Hg.): *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, Bd. I, Göttingen: Wallstein, 2000, S. 46–64.

24 Szöllösi-Janze: *Wissensgesellschaft in Deutschland*, S. 282, siehe auch S. 297.

25 Peter Weingart: *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*, Weilerswist: Velbrück, 2001; Ders.: *Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essay zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit*, Weilerswist: Velbrück, 2005.

26 Sybilla Nikolow/Arne Schirmacher (Hg.): *Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M.: Campus, 2007; Mitchell G. Ash: *Wissenschaft(en) und Öffentlichkeit(en) als Ressourcen füreinander*.

das Wechselverhältnis der beiden Sphären in seiner historischen Bedingtheit verstehen zu können. Diese Ansätze fußten auf der neueren Wissenschaftsforschung, die Wissenschaft als soziale Praxis mit Rekurs auf ihre materiellen und mentalen Ressourcen analysiert; sie berücksichtigen aber auch die neuere Popularisierungsforschung. Diese geht nicht mehr von einem unidirektionalen, diffusionistischen Top-down-Modell und klaren Grenzen, sondern von einer Interaktion von Wissenschaft und Öffentlichkeit sowie Rückkopplungseffekten aus. Ferner stellte jüngst Carsten Reinhardt strukturelle Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und gesellschaftlichem Kontext an, die sich aber doch bevorzugt auf die spezifischen sozialen Machtträger in Politik und Wirtschaft in ihrem Verhältnis zu wissenschaftlicher Innovation beziehen. Die „Öffentlichkeit“ selbst blieb weitgehend ausgeklammert.²⁷

Unter „Öffentlichkeit“ werden gesellschaftliche Schauplätze verstanden, auf denen Meinungsbildungsprozesse in Gang gesetzt werden, die bestimmte Interessen und Aktionen legitimieren und aushandeln. Es gibt nicht „die“ Öffentlichkeit, sondern diese wird durch verschiedene „Teilöffentlichkeiten“²⁸ unterschiedlichster Reichweite gestaltet. Teilöffentlichkeiten sind medial konstruierte Räume bestimmter sozialer Gruppen mit jeweils spezifischen Interessen. Das Spektrum dieser Teilöffentlichkeiten reicht von politischen Parteien, Kirchen, Gewerkschaften über verschiedenste zivilgesellschaftliche, wirtschaftliche, militärische und wissenschaftliche Organisationen, Berufs- und Lobbygruppen bis hin zu Jugend-, Sport-, und Musikvereinen oder subkulturellen Gruppierungen. Man kann verschiedene Teilöffentlichkeiten mit jeweils unterschiedlichen Medien und Plattformen unterscheiden, in die Universitäten oder Wissenschaften eingebunden sind und die unterschiedliche Grade der gesellschaftlichen Verzahnung aufweisen: die Vollversammlung der Studierenden einer Universität, die öffentliche Rektorenrede, der wissenschaftliche Fachvortrag auf einer Tagung, die Aktionen akademischer Berufs- oder Wissenschaftlerverbände, die Verhandlungen des Universitäts- und Wissenschaftsetats in einem Parlament, die wissenschaftliche Berichterstattung in einer populären Zeitschrift oder einer Wissenssendung, der Fernsehauftritt

Weiterführende Bemerkungen zur Beziehungsgeschichte, in: Schirmmacher/Nikolow (Hg.): *Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander*, S. 349–364.

- 27 Carsten Reinhardt: *Historische Wissenschaftsforschung, heute. Überlegungen zu einer Geschichte der Wissensgesellschaft*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 33 (2010), S. 81–99.
- 28 In der aktuellen Forschung wird der Begriff zunehmend durch das Synonym der Bezugsgruppe ersetzt, vgl. Peter Szyska: *Teilöffentlichkeiten*, in: Ders./Günter Bentele/Romy Fröhlich (Hg.): *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon*, Wiesbaden: VS, 2005, S. 607; Ders.: *Bezugsgruppen*, in: ebd., S. 578f. Zu Teilöffentlichkeiten siehe auch Jörg Requate: *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), S. 5–23; vgl. hierzu auch Schirmmachers Modell der gestuften Öffentlichkeit bezüglich von Wissenschaft in Arne Schirmmacher: *Nach der Popularisierung: Zur Relation von Wissenschaft und Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34.1 (2008), S. 73–95; siehe hierzu auch den Beitrag von Anna Lux in diesem Band, die dieses Modell auf das Beispiel Hermann August Korff anwendet.

eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlerin etc. In allen diesen und weiteren Teilöffentlichkeiten werden Funktion und Aufgabenbestimmung von Universitäten und Wissenschaft verhandelt.

Die jeweils kommunizierten Botschaften in einer oder zwischen Teilöffentlichkeiten laufen nicht direkt oder linear von Sender zu Empfänger, sondern verwandeln sich unter dem Einfluss einer Vielzahl von Faktoren. Das Mediensystem ist der wichtigste Umschlagpunkt, Filter und Durchlauferhitzer von Meinungsbildungsprozessen. Ebenso wie Universität und Wissenschaft sind Presse, Rundfunk und Fernsehen als Transmitter und Produzenten auf dem Schauplatz der Öffentlichkeiten von politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen abhängig. Sie verfolgen mit den sie kennzeichnenden populären Medialisierungsstrategien und durch die Orientierung an bestimmten Zielgruppen oder einer größeren „Allgemeinheit“ jedoch neben sicher auch vorhandenen „aufklärerischen“ und meinungsbildenden dezidiert ökonomische Interessen. Anschaulichkeit, Aktualität und Spektakularität sind Kriterien, die den Wert einer Nachricht bestimmen. Im Wissenschaftssystem sind dagegen Kriterien für die Validität seiner Wissensproduktion entscheidend, unter anderem deren methodische Genese, intersubjektive Überprüfbarkeit, plausible Argumentation auf der Grundlage des als gesichert angesehenen Wissens sowie die Anerkennung durch die *scientific community*. Das Mediensystem kennzeichnet eine kurzfristig-punktueller Arbeitsweise, während das wissenschaftliche System zur Produktion von Ergebnissen auf eine längere Zeitdauer und die Reflexion des Zustandekommens von methodisch kontrolliertem Wissen abhebt. Die Systemgrenzen zwischen Wissenschaft und Medien verschwimmen jedoch auch, wenn z. B. investigative Recherchen einer verwissenschaftlichten Medienbranche neue Forschungsfragen anregen oder Wissenschaftler in Medienprojekten mitarbeiten.

Neuere Arbeiten zur Geschichte der Öffentlichkeit und zur Mediengeschichte²⁹ gehen in der Regel nicht auf Universität und Wissenschaft ein. Vor dem Hintergrund allgemeiner Überlegungen zur Geschichte der Medien³⁰ wurden unter Betrachtung einzelner Zeitschriften und Tageszeitungen die Entwicklung der Medienlandschaft in Westdeutschland nach 1945 analysiert³¹ sowie Detailanalysen zu den Medienmachern und Journalisten und zur Frage der Funktion der Medien für das Verhältnis von Öffentlichkeit und Politik und für die Geschichte der Bun-

29 Christina von Hodenberg: Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973, Göttingen: Wallstein, 2006; Jürgen Schiewe: Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel in Deutschland, Paderborn: Schöningh, 2004; Requate: Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse.

30 Andreas Hepp/Rainer Winter (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse, Wiesbaden: Westdt. Verl., 1997; Jürgen Wilke (Hg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln: Böhlau, 1999; Albert Kümmel/Leander Scholz/Eckhard Schumacher (Hg.): Einführung in die Geschichte der Medien, Paderborn: Fink, 2004; Rudolf Stöber: Deutsche Pressegeschichte, Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2005².

31 Z. B. Nils Minkmar: Die doppelte Wundertüte. Wie Henri Nannen den „Stern“ erfand, in: Lutz Hachmeister/Friedemann Siering (Hg.): Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München: Beck, 2002, S. 185–195.

desrepublik angefertigt.³² Verschiedene Recherchen liegen mittlerweile für die Journale *Der Stern* und *Der Spiegel* vor.³³

Universität und Öffentlichkeit

Ebenso wie Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander fungieren, trifft dies auf Universität und Öffentlichkeit zu. Allerdings sind diese Beziehungen von Seiten der Universitätsgeschichte nur im Ansatz erforscht.³⁴ Für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit sind in den letzten Jahren einige kulturgeschichtliche Studien zu akademischen Ritualen und speziell zur akademischen Festkultur entstanden, die seit jeher eine wichtige „Brücke“ zwischen Hochschule und öffentlichem Raum bildeten.³⁵ Aufgegriffen wurde das Thema für die Nachkriegszeit vor allem in Arbeiten zur Universitätsreformdiskussion,³⁶ zur akademischen Festkultur sowie in verschiedenen Publikationen zu Rektoratsreden.³⁷ Die

- 32 Sigrun Schmid: Journalisten der frühen Nachkriegszeit. Eine kollektive Biographie am Beispiel von Rheinland Pfalz (= Medien in Geschichte und Gegenwart 16), Köln: Böhlau, 2000; Hachmeister/Siering: Die Herren Journalisten; Hodenberg: Konsens und Krise.
- 33 Hermann Schreiber: Henri Nannen: drei Leben, München: Bertelsmann, 1999; Dieter Just: Der Spiegel. Arbeitsweise, Inhalt, Wirkung, Hannover: Brawand, 2007; Peter Merseburger: Rudolf Augstein, München: DVA, 2007.
- 34 Vorschläge finden sich bei Rainer Christoph Schwinges (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, Basel: Schwabe, 2008.
- 35 Marian Füssel: Die inszenierte Universität. Ritual und Zeremoniell als Gegenstand der frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 9 (2006), S. 19–33; Dies.: Akademische Solennitäten. Universitäre Festkulturen im Vergleich, in: Michael Maurer (Hg.): Festkulturen im Vergleich. Inszenierung des Religiösen und Politischen, Köln: Böhlau, 2010, S. 43–60; Richard Kirwan: Scholarly Reputations and Institutional Prestige. The Fashioning of the Public Image of the University of Helmstedt, 1576–1680, in: History of Universities 25 (2011), S. 51–79. Zu Universitätsjubiläen Winfried Müller: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S. 79–102; Thomas Becker: Jubiläen als Orte universitärer Selbstdarstellung. Entwicklungslinien des Universitätsjubiläums von der Reformationszeit bis zur Weimarer Republik, in: Schwinges (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, S. 77–107; Sylvia Paletschek: Festkultur und Selbstinszenierung deutscher Universitäten, in: Ilka Thom/Kirsten Weining (Hg.): Mittendrin. Eine Universität macht Geschichte. Ausstellung anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin: Akademie-Verlag, 2010, S. 88–95.
- 36 Franzmann/Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung; Stefanie Lechner: Gesellschaftsbilder in der deutschen Hochschulpolitik. Das Beispiel des Wissenschaftsrates in den 1960er Jahren, in: Franzmann/Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung, S. 103–120; Christina Schwartz: Erfindet sich die Hochschule neu? Selbstbilder und Zukunftsvorstellungen in den westdeutschen Rektoratsreden 1945–1950, in: ebd., S. 47–60; Rudloff: Die Gründerjahre des bundesdeutschen Hochschulwesens, in: ebd., S. 77–102.
- 37 Siehe das von Rainer Schwinges und Dieter Langewiesche geleitete Forschungsprojekt zu Rektoratsreden: Dieter Langewiesche: Rektoratsreden – Ein Projekt in der Abteilung Sozialgeschichte, in: Jahrbuch der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (2006), S. 47–60; Schwartz: Erfindet sich die Hochschule neu?, S. 47–60;

Entwicklung von Öffentlichkeitsarbeit an den Hochschulen ist dagegen bisher nur skizzenhaft bearbeitet worden.³⁸ Eine weitere Schnittstelle zwischen Hochschule und Öffentlichkeit eröffnet die Architektur- und Baugeschichte. Allerdings konzentrieren sich die in diesem Feld publizierten Beiträge häufig auf technische oder kunsthistorische Fragen, auf Planungsprozesse oder städtebauliche Aspekte des Hochschulbaus.³⁹ Nur selten wird die Bedeutung der baulichen Entwicklung für Selbstdarstellung und Wahrnehmung von Universitäten im öffentlichen Raum explizit thematisiert.⁴⁰ Bisher steht also eine Geschichte der Universität als Kommunikationsgeschichte in ihrer Verschränkung mit dem öffentlichen Raum, wie etwa von Rainer Schwinges vorgeschlagen, noch aus.⁴¹

Wissenschaft und Öffentlichkeit exemplarisch: Geisteswissenschaften und Medizin als Beispiel

Empirische Studien von Seiten der Wissenschaftsgeschichte zum Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit existieren erst in Ansätzen, wie im Folgenden am Beispiel der Geisteswissenschaften und der Medizin gezeigt werden soll.

Zur Entwicklung der Geisteswissenschaften nach 1945 liegen bislang kaum disziplinübergreifende Studien vor; gleiches gilt für ihre Verschränkung mit verschiedenen gesellschaftlichen Teilsystemen und damit auch für das Verhältnis von *Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit*.⁴² Es gibt aber Arbeiten zur Geschichte der einzelnen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Hier wird insbesondere den Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus und den personellen und ideellen

Mathias Kotowski: Die öffentliche Universität. Veranstaltungskultur der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik, Stuttgart: Steiner, 1999.

38 So bspw. in Walter Rüegg: Die Sprengung des Elfenbeinturms, in: Schwinges (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, S. 469–485; Paulus: Vorbild USA?, S. 438–448 oder Henning Escher: Public Relations für wissenschaftliche Hochschulen. Systemtheoretische Grundlegung und exemplarische Modellierung im Wettbewerbsumfeld, München: Hampp, 2001.

39 Mit starkem kunsthistorischen Fokus Hans-Dieter Nägelke: Hochschulbau im Kaiserreich. Historistische Architektur im Prozess bürgerlicher Konsensbildung, Kiel: Ludwig, 2000; außerdem Klaus Gereon Beuckers (Hg.): Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe, Kiel: Ludwig, 2010.

40 Vgl. Marc Schalenberg: Zum größeren Ruhme der Wissenschaft oder der Fürsten? Universitätsbauten und Urbanistik in deutschen Residenzstädten im 19. Jahrhundert, in: Schwinges (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, S. 175–195; Astrid Hansen: Die Frankfurter Universitätsbauten Ferdinand Kramers. Überlegungen zum Hochschulbau der 50er Jahre, Weimar: VDG, 2001 sowie für die Frühe Neuzeit Richard Kirwan: Empowerment and Representation at the University in Early Modern Germany: Helmstedt and Würzburg, 1576–1634, Wiesbaden: Harrassowitz, 2009.

41 Rainer Christoph Schwinges: Universität im Öffentlichen Raum. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, S. 1–14, hier S. 6–8.

42 Siehe als knappen Überblick Jan Eckel: Geist der Zeit. Deutsche Geisteswissenschaften seit 1870, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008; Ders.: Deutsche Geisteswissenschaften 1870–1970. Institutionelle Entwicklungen, Forschungskonzeptionen, Selbstwahrnehmung, in: Neue politische Literatur 51 (2006), S. 353–395, hier S. 390.

Kontinuitäten nach Kriegsende nachgegangen.⁴³ Disziplingeschichten einzelner geisteswissenschaftlicher Fächer liegen z. B. zur Germanistik,⁴⁴ zur Geschichte⁴⁵ oder zur Politikwissenschaft⁴⁶ vor, wobei hier meist einzelne herausragende Wissenschaftler oder Seminare einzelner Universitäten⁴⁷ untersucht wurden. Das Verhältnis von Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit verspricht Ergebnisse hinsichtlich der Frage, welche konkreten öffentlichen Nachfragen an die Geisteswissenschaften gestellt wurden und wie diese wiederum die Disziplinentwicklung bestimmten. Bislang kann davon ausgegangen werden, dass sich nach 1945 zunächst kein konzeptioneller oder inhaltlicher Bruch in den Geisteswissenschaften vollzog, sondern diese verstärkt auf Ansätze aus den 1920er Jahren zurückgriffen. Erst die Jahrzehnte zwischen den frühen 1960er und frühen 1980er Jahren können als eine weitere Achsenzeit – nach den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende – begriffen werden.⁴⁸ Diese Periodisierung wird mit den Beiträgen dieses Bandes empirisch bestätigt; es wird aber auch gezeigt, wie bereits Mitte der 1950er Jahre

- 43 Vgl. z. B. Frank-Rutger Hausmann (Hg.): *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945*, München: Oldenbourg, 2002; Hartmut Lehmann/Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004. Siehe dazu den Literaturüberblick in Eckel: *Deutsche Geisteswissenschaften 1870–1970*; Ash: *Verordnete Umbrüche – konstruierte Kontinuitäten*, S. 903–924; Bernd Weisbrod (Hg.): *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*, Göttingen: Wallstein, 2002.
- 44 Wilfried Barner/Christoph König (Hg.): *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Frankfurt/M.: Taschenbuch-Verlag, 1996; Petra Boden/Rainer Rosenberg (Hg.): *Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen*, Berlin: Akademie-Verlag, 1997; Klaus-Michael Bogdal/Oliver Müller (Hg.): *Innovation und Modernisierung. Germanistik von 1965 bis 1980*, Heidelberg: Synchron, 2005; Hans Peter Hermann: *Die Widersprüche waren die Hoffnung. Eine Geschichte der Reformen am Institut für Neuere deutsche Literaturgeschichte der Universität Freiburg im Breisgau 1956 bis 1977*, in: Bogdal/Müller (Hg.), *Innovation und Modernisierung*, S. 67–107.
- 45 Winfried Schulze: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München: dtv, 1993; Christoph Cornelißen: *Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*, Düsseldorf: Droste, 2001; Thomas Etzemüller: *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die westdeutsche Geschichtswissenschaft*, München: Oldenbourg, 2001; Jan Eckel: *Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Wallstein, 2005; Mario Daniels: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Institutionalierungsprozesse und Entwicklung des Personenverbandes an der Universität Tübingen 1918–1964*, Stuttgart: Steiner, 2009.
- 46 Wilhelm Bleek: *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München: Beck, 2001; Hans J. Lietzmann (Hg.): *Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa*, München: Oldenbourg, 1996; Arno Mohr: *Politikwissenschaft als Alternative. Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Weg zur Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1965*, Bochum: Brockmeyer, 1988.
- 47 Vgl. z. B. Eckhard Wirbelauer (Hg.): *Die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*, Freiburg i. Br.: Alber, 2006.
- 48 Eckel, *Deutsche Geisteswissenschaften 1870–1970*, S. 390–393. Dieser Periodisierungsvorschlag greift Thesen zur Liberalisierung und Modernisierung Deutschlands im 20. Jahrhundert auf, siehe Ulrich Herbert: *Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte. Ein Skizze*, in: Ders. (Hg.): *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen: Wallstein, 2002, S. 7–49.

neue Disziplinen wie die Politikwissenschaft durch ihre Interaktion mit Politik, Militär und Medien neue gesellschaftliche Legitimationsangebote und Anwendungsmöglichkeiten von Geisteswissenschaften bereitstellten und die massenmediale Öffentlichkeit – so z. B. durch die Fischer-Kontroverse in der Geschichtswissenschaft – eine nicht unbeträchtliche Rückwirkung auf die Durchsetzung innerfachlicher Neukonzeptionen hatte.

Mehr noch als in den Geisteswissenschaften waren *Medizin und Öffentlichkeit* verschränkt. Die Medizin, die sich im 19. Jahrhundert im Rahmen der Anlehnung an die Naturwissenschaften zu einem Renommierfach der Universitäten entwickelte, kann auch als ein Gradmesser für die gesellschaftliche und öffentliche Präsenz der Universitäten angesehen werden. Die Arbeiten zur Geschichte der Medizin in der BRD nach 1945 sind nicht sehr zahlreich und weit davon entfernt, einen soliden Überblick liefern zu können. Die bisherigen Untersuchungen beziehen sich im Wesentlichen auf vier Themenkomplexe: Erstens wurde die Medizin und ihr Beitrag zur westdeutschen Gesundheitspolitik nach 1945 behandelt, teilweise auch im Vergleich mit der Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR.⁴⁹ Zweitens gibt es Studien zur Vergangenheitsbewältigung der westdeutschen Medizinerschaft nach 1945.⁵⁰ Drittens finden sich vereinzelte Arbeiten zur institutionellen Verankerung des Ärztestandes nach 1945.⁵¹ Viertens schließlich werden vorwiegend mit Bezug auf die USA Innovationen in der Medizin nach 1945 dargestellt. Diese zum Teil fortschrittsorientierten Publikationen liefern wichtige Bausteine zum Verständnis einer naturwissenschaftlichen Medizin, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zuletzt unter dem Einfluss von Biochemie

49 Dagmar Ellerbrock: „Healing Democracy“ – Demokratie als Heilmittel. Gesundheit, Krankheit und Politik in der amerikanischen Besatzungszone 1945–1949, Bonn: Dietz, 2004; Ulrike Lindner: Gesundheitspolitik in der Nachkriegszeit. Großbritannien und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 57), München: Oldenbourg, 2004; Schleiermacher/Schagen (Hg.): Wissenschaft macht Politik; Sabine Schleiermacher: Prävention und Prophylaxe in BRD und DDR. Eine gesundheitspolitische Leitidee im Kontext verschiedener politischer Systeme, in: Alfons Labisch/Norbert Paul (Hg.): Historizität. Erfahrung und Handeln – Geschichte und Medizin, Wiesbaden: Steiner, 2004, S. 171–178; Winfried Süß: Gesundheitspolitik, in: Hans Günter Hockerts (Hg.): Drei Wege Deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich, München: Oldenbourg, 1998, S. 55–100; Ders.: Der westdeutsche Wohlfahrtsstaat in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Perspektiven eines Forschungsfelds, in: Jörg Calließ (Hg.): Die Reformzeit des Erfolgsmodells BRD, Loccum: Evangelische Akademie Loccum, 2004, S. 325–342.

50 Sigrid Oehler-Klein/Volker Roelcke (Hg.): Vergangenheitspolitik in der universitären Medizin nach 1945. Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit dem Nationalsozialismus, Stuttgart: Steiner, 2007; Sigrid Oehler-Klein (Hg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit: Personen und Institutionen, Umbrüche und Kontinuitäten, Stuttgart: Steiner, 2007; Seemann: Die politische Säuberung des Lehrkörpers der Freiburger Universität (1945–1957).

51 Robert Jütte (Hg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, 1997.

und Zellbiologie erheblich gewandelt hat.⁵² Insgesamt bleiben aber in allen vier Bereichen Synergieeffekte und Wechselwirkungen der genannten Faktoren auf die Medizin sowie die sozial- und kulturgeschichtlichen Umstände der (Neu-) Etablierung der Medizin in der westdeutschen Gesellschaft weitgehend unklar. Neuere Forschungsinitiativen gehen daher z. B. der Frage nach, welche Rolle der Umgang mit Gesundheit und Krankheit im Prozess des Übergangs von der Zusammenbruchs- zur Modernisierungsgesellschaft gespielt hat.⁵³ Eine empirische Einlösung derartiger struktureller Überlegungen steht noch ganz am Anfang, bisher liegen lediglich kleinere Fallstudien vor, die sich zudem meist auf naturwissenschaftliche und technische Wissensbestände konzentrieren.⁵⁴

Dementsprechend ist auch das Thema Medizin und Öffentlichkeit nach 1945 in Westdeutschland insgesamt ein *Desiderat* der Forschung. Trotz neuerlichen verstärkten Interesses an diesem Thema von Seiten der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte gibt es keine umfassende Studie zum Verhältnis der allgemeinen öffentlichen Medien und der Medizin in Westdeutschland nach 1945. Die gegenwärtige Literatur zu diesem speziellen Thema beschränkt sich einerseits auf Teilaspekte wie das Arztbild in spezifischen Disziplinen oder Perioden.⁵⁵ Andererseits befasst sie sich nur allgemein mit dem Wissenschafts- und Medizinjournalismus. Zwei medizinpublizistische Arbeiten, die sich mit der Diskussion über Krebs in der Öffentlichkeit anhand der Analyse von Beiträgen zum Thema in Journalen und Tageszeitungen befassen, können an dieser Stelle genannt werden, wobei doch letztlich aktuelle Probleme im gegenseitigen Umgang von Medizinern und Journalisten den Ausgangspunkt und Fokus der Darstellung bilden.⁵⁶ Viele medizinhistorische Arbeiten aus dem Themenkomplex „Medizin und Gesellschaft“ behandeln das Image der Medizin in der Öffentlichkeit mehr oder weniger randständig mit, ohne aber eine exakte Analyse von Transferprozessen zu liefern. Einige wenige Fallstudien gehen auf die öffentlichen Debatten über einzelne Innovationen ein oder widmen sich der Entwicklung einzelner Wissensgebiete bzw.

- 52 James Le Fanu: *The Rise and Fall of Modern Medicine*, London: Little, Brown and Co., 2000; beispielhaft Jürgen Schüttler (Hg.): *50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin. Tradition und Innovation*, Berlin: Springer, 2003.
- 53 Hans-Georg Hofer: *Medizin und Gesellschaft in Westdeutschland 1945–1970: Koordinaten, Kontexte, Korrelationen*, in: *Medizinhistorisches Journal* 45 (2010), S. 1–23.
- 54 Z. B. Stefan Krebs: „Leben heißt ein Kämpfer sein“ – Zum Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit am Beispiel der modernen Eisenhüttenkunde an der Technischen Hochschule Aachen, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 30 (2007), S. 215–229.
- 55 Heike Höger-Schmidt: *Berufsbild des Anästhesisten in der Öffentlichkeit. Ergebnisse einer Befragung*, Leipzig: Univ. Diss., 2007; Nico Stehr (Hg.): *Society and Knowledge. Contemporary Perspectives in the Sociology of Knowledge*, New Brunswick: Transaction Books, 1984; Michael Maciejewski: *Arzt und Medizin im Spiegel der Tagespublizistik. Frankfurter Rundschau und Süddeutsche Zeitung – ein Vergleich*, Düsseldorf: Univ. Diss., 1985.
- 56 Detlev Wende: *Über die medizinische Berichterstattung von Krebs in Tageszeitungen und deren kritische Bewertung*, Bochum: Univ.-Verlag Brockmeyer, 1990; Joachim Pietzsch: *Lebestoff Krebs. Die Darstellung der „Krankheit des Jahrhunderts“ in ausgewählten Printmedien*, Bochum: Brockmeyer, 1991.

Disziplinen nach 1945.⁵⁷ Mediale Aspekte, wie beispielsweise die Verwendung des Bildes durch Mediziner, werden meist nur im medizinischen Binnenraum untersucht.⁵⁸ Andere Arbeiten analysieren die Medizin in einzelnen Zeitschriften,⁵⁹ wobei diese Studien bisher nur Schneisen in ein Gebiet geschlagen haben, dessen grundlegende Erarbeitung noch eine Aufgabe der Zukunft ist.

Die Beiträge des Bandes

Eine integrale Verbindung von Universitäts-, Wissenschafts- und Gesellschaftsgeschichte ist nach wie vor ein Desiderat ebenso wie die Forderung, Zeitgeschichte auch als Wissen(schaft)s-geschichte zu schreiben. Hier setzt der vorliegende Sammelband an.⁶⁰ Sein Ziel ist es, neuere Forschungen zu dem Themenfeld Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 vorzustellen.⁶¹ Es geht nicht nur darum, die Fruchtbarkeit universitäts- und wissenschaftsgeschichtlicher Befunde für die Zeitgeschichte herauszustellen. Ein weiterer Fokus liegt auf der Zusammenschau von Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, die in unserem Falle auf exemplarische Analysen ausgewählter Geisteswissenschaften (Germanistik, Geschichte, Politikwissenschaft) sowie die Medizin beschränkt ist. Anhand dieser Disziplinen kann für unseren Untersu-

57 Z. B. Eva-Marie Sillies: Verhütung als Mittel gegen Bevölkerungswachstum. Expertendiskussion und öffentliche Debatten in Westdeutschland in den 1960er Jahren, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 33 (2010), S. 246–262; Anne Cottebrune: *Der planbare Mensch. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die menschliche Vererbungswissenschaft, 1920–1970*, Stuttgart: Steiner, 2008.

58 Frank Stahnisch/Hejko Bauer (Hg.): *Bild und Gestalt: Wie formen Medienpraktiken das Wissen in Medizin und Humanwissenschaften?*, Berlin, Hamburg: LIT, 2007.

59 Cay-Rüdiger Prüll: Die Zeit der großen Pioniere? – Dienstleistungen der westdeutschen Medizin im Journal „Der Spiegel“ 1947–1955, in: *Praxis. Schweizerische Rundschau für Medizin* (97) 2008, S. 1085–1088; Ders.: Ärzte, Journalisten und Patienten als Akteure von Teilöffentlichkeiten in Westdeutschland. Eine Analyse am Beispiel des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ (1947–1955), in: *Medizinhistorisches Journal* 45 (2010), S. 102–133.

60 Der vorliegende Band geht auf eine von der DFG finanzierte Tagung zurück, die von den Leiterinnen und BearbeiterInnen des DFG-Projekts „Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Die Universität Freiburg, ihre Mediziner und Geisteswissenschaftler (ca. 1945–1970)“ organisiert wurde. Neben den Tagungsbeiträgen wurden weitere Beiträge eingeworben.

61 Abgesehen vom Beitrag von Anna Lux, in dem das Verhältnis von Germanistik und Öffentlichkeit am Beispiel des Leipziger Germanisten Korff über den Zeitraum von der Weimarer Republik bis zur DDR untersucht wird, konzentrieren sich die Beispiele auf die Entwicklung westdeutscher Universitäten und Wissenschaften im Zeitraum von 1945 bis 1970. Diese Konzentration auf die Entwicklung in der BRD hing damit zusammen, dass das Konzept von Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander für diktatorische Regime anders greift und die dem Sammelband zugrunde liegende Tagung auf die Entwicklung in der BRD beschränkt war. Nichtsdestotrotz wäre eine deutsch-deutsch vergleichende Perspektive ebenso wie nationale Vergleiche und transnationale Perspektiven auch im Hinblick der Tragweite des Ansatzes ein weiteres Forschungsdesiderat.

chungszeitraum beispielhaft und vergleichend verfolgt werden, wie Wissenschaft und Öffentlichkeit einander als Ressourcen dienten.

Sybilla Nikolow umreißt in einem systematischen Eingangsbeitrag Konzepte und Forschungsfragen. Sie führt eindrücklich vor Augen, wie sehr sich das Verhältnis von Wissenschaft und Medien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderte. In den 1950er Jahren war es noch von einem traditionellen elitären Selbstverständnis der Professoren und einer fundamentalen Skepsis der Wissenschaftler gegenüber der Öffentlichkeit geprägt. Eine kritische mediale Öffentlichkeit, wie sie in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahren entstand, begehrte gegen diese Autonomie-Setzung und das elitäre Selbstverständnis der Wissenschaft auf, forderte Mitspracherechte ein und akzeptierte Wissenschaftler nicht länger unhinterfragt als Wahrheitsgaranten. An die Stelle überkommener Repräsentationsmodelle traten mehr und mehr partizipatorische Modelle der Wissenschaftskommunikation, die sich jedoch erst in den 1990er Jahren endgültig durchzusetzen vermochten. Für die Gegenwart und die immer engere Verkopplung von Wissenschaft und Medien konstatiert Nikolow eine Verschiebung der Problematik. Der Anspruch, größtmögliche mediale Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit herzustellen, gerät in Konflikt mit den wissenschaftliche Wissensproduktion kennzeichnenden, zum Teil langwierigen Validierungsprozessen. Mit diesen Veränderungen lösen sich ältere Vorstellungen von medialer Öffentlichkeit als passiver Wissensempfänger und -vermittler sowie die Vorstellung einer autonomen *scientific community*, die über ein wissenschaftliches Wahrheitsmonopol verfügt, auf. Wissenschaft und mediale Öffentlichkeit stehen in einer engen Wechselbeziehung, teilweise sogar in einem Abhängigkeitsverhältnis und generieren unterschiedliche Ressourcen füreinander. Den Medien wird auch für die Forschungs- und Validierungsprozesse von Wissen die Rolle eines aktiven Akteurs zugeschrieben.

Die folgenden Beiträge konzentrieren sich in einem ersten Block stärker, wenn auch nicht ausschließlich, auf das Verhältnis von Universität, Politik und Öffentlichkeit. Wie Fragen des Universitätszugangs eine Scharnierstelle im Verhältnis von Universität und Gesellschaft bzw. Universität und Öffentlichkeit darstellen, zeigt **Barbara Wolbring** in ihrer Untersuchung der Reformdiskussion zur sozialen Öffnung der Universitäten in den 1940er und 1950er Jahren. Anhand der Bildungsreformdiskurse in den westlichen Besatzungszonen stellt sie heraus, dass die soziale Frage des Universitätszugangs nicht erst in den 1960er Jahren zu einem Kernthema in der Bildungsdiskussion avancierte, sondern schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit den Hochschulreformdiskurs prägte. Als prominenter Referenzpunkt dieser Reformziele kann das 1948 vom deutsch-britischen Studienausschuss für Hochschulreform vorgelegte „Blaue Gutachten“ gelten. Im Gegensatz zu Maßnahmen der staatlichen Umverteilung von Bildungschancen in der sowjetischen Besatzungszone wurde im Westen in der Frage der sozialen Öffnung auf die Überwindung finanzieller Schwierigkeiten fokussiert. Die Gründung von Studienstiftungen, die Einrichtung von Studentenwerken und die spätere Einführung öffentlicher Unterstützungs- und Darlehensmodelle waren Konsequenzen dieser Anstrengungen. Während die bisherige Forschung das weitgehende Schei-

tern dieser Hochschulreformimpulse hervorhob und auf die Widerstände der Professorenschaft zurückführte, argumentiert Wolbring, dass sich die geistesaristokratischen Vorbehalte der Professoren nicht gegen eine soziale Öffnung der Universitäten per se, sondern vielmehr gegen die mangelnde intellektuelle Vorbildung der Studienanfänger wandten. Mit dem Festhalten am Abitur als Grundlage für die Hochschulreife verlagerten die Universitätsprofessoren die soziale Frage und die Reformanstrengungen von den Universitäten zum größten Teil auf die Schulen und die Politik.

Isabel Schmidt demonstriert am Beispiel der Technischen Hochschule Darmstadt, wie die Ingenieure in der Nachkriegszeit in ihrer öffentlichen Rhetorik die Selbstmobilisierung während des Nationalsozialismus auf das „Fachspezialistentum“ und die mangelnde Vermittlung von kritischer Reflexion und Allgemeinbildung zurückführten. Die „Missbrauchsformel“ (Herbert Mehrrens) von Technik als der Gesellschaft dienende, schöpferische, jedoch vom NS-System missbrauchte Kraft und die Pathosformel von Technik als ethischer und kultureller Aufgabe waren Argumentationsstrategien, um ein den neuen politischen Verhältnissen adäquates Image zu entwerfen. Einen wichtigen institutionellen Schritt in den politischen Bemühungen der *reeducation* stellte an der TH Darmstadt die Einführung eines der ersten Lehrstühle für politische Wissenschaft und universalbildender Lehrveranstaltungen dar. Der Verbreitung eines neuen Selbstbildes in der Öffentlichkeit und der Verbesserung des Verhältnisses zwischen Stadt und Technischer Hochschule dienten populärwissenschaftliche Vorträge. Diese waren aber nicht darauf ausgerichtet – und hier zeigte sich das elitäre Selbstverständnis auch der Techniker und ihre Distanz zu einer breiteren Öffentlichkeit –, aktuelle Forschungen zu kommunizieren, denn die Ingenieure sprachen dem Laienpublikum die Einsicht in technische Forschungen ab.

Dass universitäre Öffentlichkeitsarbeit bereits in der Nachkriegszeit professionalisiert und keineswegs frei von politischen Implikationen war, zeigt **Charlotte A. Lerg** in ihrem Beitrag über einen Dokumentarfilm der Freien Universität Berlin von 1949. Dieser erste Imagefilm der Freien Universität Berlin ist ein Beispiel für eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit, die eine universitäre *corporate identity* mit kommerzieller Werbung und politischen Anforderungen amalgamierte. Der Film wurde in vielfältigen Funktionen eingesetzt: zur Einwerbung von (US-amerikanischen) Spendengeldern, zur Imagepflege der Universität nach innen und außen sowie als politischer Propagandafilm, der Westorientierung und den „Freiheitskampf Berlins“ im beginnenden Kalten Krieg demonstrieren sollte. Die Intentionen der Produzenten spiegeln sich nicht nur im Inhalt, sondern auch in den formalen Gestaltungsmitteln des Dokumentarfilms, die sich an Wirtschafts-, Werbe- und Propagandafilmen orientierten. Das universitäre Selbstverständnis als ideologiefreie Institution konnte wirksam für Werbe- und Propagandazwecke verfügbar gemacht werden. Nach 1949 zeichnete sich mit der Verschärfung des Ost-West-Konfliktes, der Gründung der DDR und der Souveränität der BRD eine zunehmende Politisierung von Universität und Wissenschaft ab, die auch im untersuchten Dokumentarfilm deutlich wird.

Auseinandersetzungen mit der Presse betrafen seit Ende der 1950er Jahre die Universitäten insgesamt. **Sebastian Brandt** beobachtet, wie in dieser Phase an den Hochschulen vermehrte Anstrengungen unternommen wurden, um die öffentliche Kommunikation durch den Ausbau universitärer Pressestellen zu verbessern. Bereits in der Zeit um 1960 wurden in der überregionalen Presse (so z. B. *ZEIT* und *FAZ*) Missstände des Universitätssystems angeprangert und die nicht zuletzt von den Universitäten selbst ausgehenden Reformforderungen als Krisendiagnosen skandalisiert. Universitäre Hilferufe angesichts der „Überfüllungskrise“, ob elitär-kulturpessimistisch oder strukturreformerisch durchsetzt, zielten auf Planung und Entlastung des Hochschulwesens ab. Der Wissenschaftsrat orientierte sich in seinen Empfehlungen in den 1960er Jahren nicht nur an universitätsinternen, sondern auch an den öffentlichen Diskussionen und griff hier Forderungen nach einer stärkeren Strukturierung, Didaktisierung und Rationalisierung des Studiums auf, was Widerstände innerhalb der Professorenschaft auslöste. Deren Blockade veranlasste wiederum die Presse, ein reformunwilliges Image der Universität zu verbreiten. Die Universitäten reagierten darauf mit einer verstärkten Zusammenarbeit mit Presse, Hörfunk und Fernsehen und suchten auf diesem Wege mit öffentlichkeitswirksamen Mitteln den massenmedialen Krisenszenarien entgegenzutreten. Damit sollten aber auch staatliche Investitionen in die Universitäten gerechtfertigt und weitere Finanzierungsquellen mobilisiert werden. Die Medienpräsenz der Universitäten war nicht direkt und ursächlich für den massiven Ausbau der Universitäten, der mit Beginn der 1960er Jahre einsetzte, verantwortlich, doch erzeugte sie eine symbolische Ressource. Nach US-amerikanischem Vorbild sollten *public relations* und Hochschulmarketing fortan zum festen Bestandteil deutscher Universitäten werden.

Seit den frühen 1960er Jahren vollzogen sich nicht nur eine Medialisierung der Hochschulpolitik und eine Professionalisierung der universitären Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch eine Verwissenschaftlichung und Politisierung der Hochschulreformdiskurse. Diese „Verwissenschaftlichung der Verwissenschaftlichung“⁶² mündete auch in dem Anspruch von Wissenschaftlern, Hochschulpolitik aktiv mitzugestalten. Dies zeigt **Franziska Meifort** am Beispiel von Ralf Dahrendorf, einem prominenten Protagonisten der Verbindung von Bildungsforschung, Hochschulreform und Politik. Der Tübinger Bildungsforscher machte ein deutsches Demokratiedefizit an der mangelnden Konfliktfähigkeit und der unrepräsentativen Herkunftsschichtung deutscher Führungsgruppen fest. Ungleichheiten im Bildungszugang führte Dahrendorf – anders als noch die Reformer des „Blauen Gutachtens“ von 1948 – nicht auf finanzielle, sondern auf soziale Ursachen zurück. Um Demokratie und bürgerliche Gleichheitsrechte nicht nur formal, sondern auch praktisch umzusetzen, strebte er eine enge Verknüpfung von Bildungsforschung, Bildungsplanung und Bildungspolitik an. Mit den Planungen für die Reformuniversität Konstanz entwickelte er ein an US-amerikanischen Colleges orientiertes Modell, das sich durch seine innovative interdisziplinäre und gesellschaftskritische Lehr- und Forschungsumgebung von der traditionellen Ordinari-

62 Lechner: Gesellschaftsbilder in der deutschen Hochschulpolitik, S. 119.

enuniversität abgrenzte. Diese 1966 vorgestellten Pläne einer integrierten Gesamthochschule und einer Rationalisierung des Studiums wurden nicht umgesetzt, sondern zeitigten eher langfristig Wirkungen. Franziska Meifort erkennt in der durchgehend positiven öffentlichen Resonanz, auf die Dahrendorf stieß, das gesellschaftliche Potenzial seines liberalen „dritten Wegs“ zwischen Adenauers Konsensdemokratie und radikaldemokratischer Protestbewegung.

Wilfried Rudloff untersucht in seinem Beitrag die sozialwissenschaftliche Hochschulforschung, die in den 1960er und 1970er Jahren Steuerungswissen für den Hochschulausbau zur Verfügung stellte. Er zeigt, wie sehr diese neue Hochschulforschung an die jeweiligen Verwertungschancen gebunden war und das neue Wissen höchst polyvalent genutzt wurde. Erste vom Wissenschaftsrat in den frühen 1960er Jahren in Auftrag gegebene Forschungen legitimierten dessen Forderungen, z. B. nach Einführung von Zwischenprüfungen, ebenso wie die von studentischer Seite geforderte Hochschuldidaktik. Ein neuer Forschungszweig entwickelte sich mit der regionalen Bildungsforschung, deren Verwertbarkeit als „Standortforschung“ z. B. in der Auswahl neuer Hochschulstandorte zum Tragen kam. Mit dem „Hochschulinformations-System“, kurz HIS, einer von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten, 1969 initiierten GmbH zur Planungs- und Verwaltungsrationalisierung, trat auch ein wirtschaftliches Unternehmen in die Hochschulforschung ein. Das fortschrittsoptimistische Programm des HIS sah vor, ein Datensystem zu etablieren, das auf wissenschaftlicher Basis umfassende Planungssicherheit gewähren sollte. Ab Beginn der 1970er Jahre beschränkte sich das HIS jedoch auf die Entwicklung EDV-gestützter Verwaltungs- und Planungssysteme zur Rationalisierung und Verbesserung der hochschulinternen Informationsstruktur. Die Verwissenschaftlichung diente der Ökonomisierung und Rationalisierung der Verwaltung. Die Hochschulforschung büßte Anfang der 1970er Jahre aufgrund der Unsicherheit der Prognosen ihre Relevanz für politische Entscheidungsprozesse ein. Sie erlebte ab Mitte der 1970er Jahre einen erneuten Aufschwung, als eine restriktive Bildungspolitik sich nun wieder durch Bedarfsschätzungen legitimieren musste, d. h. ihre Forschungsergebnisse wurden entsprechend der relevanten politischen Zwecke eingesetzt.

Nikolai Wehrs untersucht den 1970 von Professoren und Bildungspolitikern gegründeten Bund Freiheit der Wissenschaft (BFW), der als ein hochschulpolitisches Defensivbündnis verstanden werden kann. Führende Vertreter des BFW gehörten der Generation der sogenannten „1945er“ an. Wie Dahrendorf unterstützten sie Anfang/Mitte der 1960er Jahre zusammen mit kritischen Studierenden das Anliegen einer Hochschulreform und gesamtgesellschaftlicher Demokratisierung. Als sich 1968 die Studentenproteste radikalisierten, brach diese Allianz auf. Der BFW machte in den studentischen Aktionen und den Mitbestimmungsforderungen nun eine Bedrohung der Universität sowie der liberaldemokratischen Grundordnung aus. In seinem öffentlichen „Professorenprotest“ eignete sich der BFW in den 1970er Jahren moderne Mittel der Öffentlichkeitsarbeit an. Mit seiner offensiven Öffentlichkeitsarbeit wurde der Bund zum Motor eines öffentlichen Meinungsumschwungs gegenüber der Hochschuldemokratisierung, der von Wehr

indirekt für das Scheitern der Hochschuldemokratisierung und Strukturreformen in den 1970er Jahren verantwortlich gemacht wird.

Die folgenden Beiträge thematisieren in einem zweiten Block exemplarisch das Verhältnis von Geisteswissenschaften und Medizin zu verschiedenen Teilöffentlichkeiten in seinen Folgen für Wissenschaften und Universität, aber auch für die diesen Disziplinen zukommenden gesellschaftlichen Funktionen. Am Beispiel des Germanisten Hermann August Korff, der 1925–1954 als Ordinarius in Leipzig lehrte, analysiert **Anna Lux** dessen Interaktionen mit verschiedenen Teilöffentlichkeiten und seine Vermittlungsstrategien in der Popularisierung der Goethe-Forschung. Überraschend sind am Beispiel Korff die großen Kontinuitäten über die politischen Systembrüche hinweg: Goethe und der damit verbundene nationalpädagogische Anspruch hatte in der Weimarer Republik wie im NS und der DDR Konjunktur in der Bildungsvermittlung (ebenso wie in der BRD der Nachkriegszeit). Korff konnte sich gut vermarkten, vor allem Stil und Sprache erleichterten dem Publikum die Zugänglichkeit zu seinen Werken. Neben der Ausrichtung seiner Publikationen an einer bildungswilligen, nicht-akademischen Öffentlichkeit betont Lux Korffs Orientierung an seinem studentischen Zielpublikum als wichtigem Multiplikator seiner nationalpädagogischen Sendung. Sein Fokus richtete sich auf diese Teilöffentlichkeit der künftigen Lehrer und Erzieher, die er durch seine besondere Rhetorik zu gewinnen suchte. Der renommierte Germanist Korff ist ein Beispiel für die gesellschaftliche Verwertung geisteswissenschaftlichen Wissens und den gezielten Umgang mit bestimmten Teilöffentlichkeiten. Nicht nur in der BRD, sondern auch in der DDR war Goethe und die Weimarer Klassik ein bildungs- und kulturpolitisches Sujet, das im Vergangenheitsrekurs identitätsstiftende und legitimierende Funktionen erfüllte, humanistisches Gedankengut vermitteln und gegen den Nationalsozialismus immunisieren sollte.

Wie die noch junge Disziplin Politikwissenschaft in den 1950er Jahren eng mit Politik, Militär und Öffentlichkeit verflochten war, ist Thema des Aufsatzes von **Christa-Irene Klein**. Anhand der intensiven Kooperationsverhältnisse des Freiburger Nestors der Politikwissenschaft Arnold Bergstraesser mit Militär und Verteidigungspolitik weist sie nach, dass politische Bildung in den 1950er Jahren auch militärpolitische Zielsetzungen verfolgte und bewusst für Verteidigungszwecke eingesetzt werden sollte. Dem Konzept der Erziehung mündiger Bürger lag ein für die 1950er Jahre typisches Demokratieverständnis zugrunde, in dem die Bundeswehr als wichtiger Teil der institutionellen Ordnung galt. In der geplanten Demokratisierung der Bundeswehr sollte die politische Bildung der Soldaten zu „Staatsbürgern in Uniform“ ein wichtiger Teilaspekt sein, der das Primat der Politik in der Bundeswehr stützte. Die universitäre Politikwissenschaft erfüllte hierbei eine wichtige Funktion in der öffentlichen Meinungsbildung und wirkte daran mit, die einstmals wehrwiderwillige Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass ein Wehrbeitrag in der Demokratie notwendig sei. Mit der Legitimation und Durchsetzung einer antitotalitaristischen, westorientierten Wertehaltung wurde, wie am Beispiel Arnold Bergstraessers gezeigt werden kann, das von der jungen

Disziplin Politikwissenschaft entworfene Konzept der politischen Bildung zu einem wichtigen Mittel geistiger Rüstung im Ost-West-Konflikt.

Mit der Mitsprache der Medien in Bereichen, die vorher der *academic community* vorbehalten waren, wurde auch die Geschichtswissenschaft in den frühen 1960er Jahren konfrontiert. **Stephan Petzold** untersucht die Interaktionen von wissenschaftlichen und massenmedialen Akteuren in der Fischer-Kontroverse der 1960er Jahre. Er argumentiert, dass die Debatte mitnichten von der brisanten These Fritz Fischers und deren geschichtspolitischen Implikationen, sondern von ihrer Stilisierung zum Medienereignis ausgelöst wurde. Fischers Thesen zur Kriegsschuld im Ersten Weltkrieg wichen nicht nur inhaltlich vom vorherrschenden fachwissenschaftlichen wie politischen Konsens ab. Fischer beschritt auch kommunikationstechnisch einen neuen Weg, indem er nicht konventionell über die Fachöffentlichkeit an die mediale Öffentlichkeit herantrat, sondern sich über die massenmediale Anerkennung einen Weg in die Fachwissenschaft zu bahnen suchte. Diese Strategie wählte Fischer nicht nur aufgrund seiner relativen Isolation in der konservativen Geschichtswissenschaft, deren Ablehnung er befürchtete, sondern auch aufgrund guter Kontakte und gemeinsamer Interessen mit kritischen Journalisten. Das durchweg positive Echo, auf das Fischer in den Blättern der Zeitkritik stieß, stellte das Deutungsmonopol der wissenschaftlichen Zunft über die deutsche Geschichte in Frage. Die Fachwissenschaft, die den Machtzuwachs des liberal-demokratischen Gesellschaftsverständnisses und der kritischen Medienberichterstattung unterschätzt hatte, sah sich national und international mit dem Vorwurf undemokratischer Mentalitäten und Praxen konfrontiert. Dieser öffentliche Imageverlust führte schließlich im Lager der Fischer-Kritiker dazu, die Medienstrategien zu revidieren und auf eine moderat-räsonierende Kritik umzuschalten.

Livia Prüll untersucht in ihrem Beitrag die Darstellung medizinischer Innovationen in der populären Zeitschrift *Stern* im Zeitraum von 1948 bis 1955. Sie zeigt wie die Zeitschrift entsprechend ihrer Medienlogik medizinische Neuigkeiten als Unterhaltung für „Lieschen Müller“ und „den kleinen Mann“ aufbereitete. Die Sujets sollten schockierend und skandalträchtig sein, sich aber auch zur Personalisierung und Emotionalisierung eignen. Die Reportagen standen sowohl in Einklang wie auch in Differenz zum Selbstverständnis der Universitätsmediziner. So knüpfte das in der Nachkriegszeit deutschnational-konservativ orientierte Blatt an die Heroenverehrung von Medizinerinnen und das autoritär geprägte Ärztebild an. Doch zeigte sich Anfang der 1950er Jahre, dass sich dieses tradierte Image auch erschöpft hatte – nicht zuletzt wegen der Publikumserfolge investigativer und kritischer Berichterstattung. Der *Stern* skandalisierte medizinische Missstände in der NS-Zeit ebenso wie ärztliches Fehlverhalten oder kurzfristiges Kostendenken der Krankenkassen. Die an den Bedürfnissen des Publikums ausgerichteten Reportagen sensibilisierten für Patientenrechte und trugen medizinkritisches Potenzial in die Öffentlichkeit, das, so Prüll, die späteren Demokratisierungsprozesse der 1960er und 1970er Jahre vorbereitete.

Nadine Kopp zeigt am Beispiel der Freiburger Medizinischen Fakultät, wie sich die Mediziner in den 1950er Jahre herausgefordert sahen, über ihre Kampa-

gne zur Poliomyelitis-Impfung ihre Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren und ein neues Selbstbild zu entwerfen. Durch die bekannt gewordenen Zwangsabtreibungen und Zwangssterilisationen in der NS-Zeit war die Freiburger Medizinische Fakultät bei der lokalen Bevölkerung nach 1945 in Misskredit geraten. Diese Legitimationskrise potenzierte sich, als 1953 illustrierte Zeitschriften die in der Kinderklinik durchgeführten Toxoplasmose-Nachweisverfahren als Menschenexperimente skandalisierten. Die Medizinische Fakultät antwortete auf diese Vertrauenskrise mit einer Verbesserung der städtischen Gesundheitsversorgung und einer Kampagne für die Impfung gegen Kinderlähmung, die den entstandenen Imageschaden gleichermaßen wie die Impfskepsis der Freiburger Bevölkerung zu überwinden suchte. Über die regionale Presse, Vortrags- und Informationsveranstaltungen, Kurzfilme sowie die öffentliche Impfung der eigenen Kinder wurde die Bevölkerung gezielt aufgeklärt und versucht, Vertrauen zu schaffen. Diese mediale Impfkampagne wurde gleichzeitig von den Medizinern dazu genutzt, ein neues Selbstverständnis in die Öffentlichkeit zu transportieren, das durch die Patientenaufklärung demokratischere Züge annahm, freilich ohne den traditionellen Paternalismus gänzlich zu überwinden.

Sigrid Stöckel untersucht den „Wandel medi(k)aler Öffentlichkeiten“ anhand der von der Ärztekammer herausgegebenen Wochenschrift *Ärztliche Mitteilungen/Deutsches Ärzteblatt* im Zeitraum zwischen 1950 und ca. 1970. In der ärztlichen Standespresse erkennt Sigrid Stöckel ein Medium, das zunächst nicht auf Transparenz, Partizipation, Debattenkultur oder öffentliches Gemeinwohl ausgelegt war, sondern den konsensorientierten Selbstverständigungsdiskursen der Ärzteschaft diene. Erst sukzessive öffneten sich die *Ärztlichen Mitteilungen* seit den 1950er Jahren einem kritischen, innerprofessionellen Austausch und seit den 1960er Jahren auch gesellschaftlichen Diskussionen. Während die von anderen Medien seit Mitte der 1950er Jahre vorgebrachte Ärztekritik bis in die 1970er Jahre hinein nahezu konstant abgewehrt wurde, fand auf der Ebene der innerprofessionellen Öffentlichkeit durch kontrovers-kritische Diskussionen ein partieller Bruch mit dem traditionellen autoritären ärztlichen Selbstverständnis statt, so dass die Ärztespresse auf diesem Weg einen Beitrag zur Demokratisierung der Ärzteschaft leistete.

Befunde und Tendenzen

Die hier versammelten Beiträge können noch keinen systematischen Überblick über das Beziehungsgeflecht Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit im Zeitraum von ca. 1945–1970 geben. Dazu bleiben zu viele thematische wie methodische Lücken: So blieben Genderaspekte universitärer Öffentlichkeitsarbeit oder in der Universitäts- und Wissenschaftsberichterstattung der Medien und Hochschulpolitik unberücksichtigt. Es steht noch aus zu klären, wie eine mediale Öffentlichkeit die wachsende Zahl der Studentinnen oder Diskriminierungen und fehlende Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen an deutschen Universitäten wahrnahm. Schon zu Beginn der 1950er Jahre führte unter anderem die Kritik von

Frauenverbänden dazu, dass sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Situation von Wissenschaftlerinnen an deutschen Universitäten angestellt wurden.⁶³ Zu fragen wäre hier z. B., wie bzw. ob die Interaktion von Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse stabilisierte oder liberalisierte. Die vorliegenden Beiträgen fokussieren auf die Bundesrepublik, deutsch-deutsche oder transnational vergleichende Untersuchungen – etwa die wechselvolle Beziehungsgeschichte des gegenseitigen ‚Wissens-Transfers‘ im internationalen Hochschuldiskurs – kommen nicht in den Blick, wenn auch der Einfluss des anglo-amerikanischen Bildungssystem und US-amerikanischen Colleges-Modell in einer Reihe von Beiträgen thematisiert werden. Weiter bildet vor allem die Verschränkung von Universität und Wissenschaft mit der Wirtschaft als einer immer wichtiger werdenden Teilöffentlichkeit ein wesentliches Desiderat. Ob sich eine kritische Öffentlichkeit gegenüber den Naturwissenschaften ähnlich wie gegenüber der Medizin und einigen Geisteswissenschaften seit den späten 1950er Jahren formierte und welche neuen naturwissenschaftlichen Disziplinen vielleicht ähnlich wie die Sozialwissenschaften dem ‚Zeitgeist‘ entsprachen und entsprechend institutionalisiert und ausgebaut wurden, wäre ein weiterer lohnender Untersuchungsgegenstand.

Dennoch geben die Beiträge des Bandes einen instruktiven Einblick in die intensiven Kooperationsverhältnisse zwischen Universität, Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Teilbereichen im Zeitraum von ca. 1945 bis 1970. Dabei zeichnen sich grob zwei Phasen ab, die sich auch in etwa mit dem von Arne Schirmacher⁶⁴ und Sybilla Nikolow ausgemachten Befund eines neuen Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit, das sich in den Jahren zwischen 1957 und 1968 entwickelte, decken. In den empirischen Untersuchungen treten allerdings die Kontinuitäten zu Aufbrüchen bereits in der Nachkriegszeit und in der ersten Hälfte der 1950er Jahre sowie zu Beginn der 1960er Jahre schärfer hervor:

Die Jahre zwischen 1945 und ca. 1955 kennzeichneten Kooperationsverhältnisse mit anderen elitären Teilöffentlichkeiten im Sinne einer repräsentativen, nicht einer partizipativen Öffentlichkeit. Die Geisteswissenschaften behaupteten sich als kritische Reflexionsinstanz anderer Wissenschaften (Technik, Medizin) und der gesellschaftlichen Entwicklung sowie als nationalpädagogische Instanzen. Neue Disziplinen wie die Politikwissenschaft oder die Soziologie lieferten Legitimations- und Steuerungswissen für gesellschaftliche und politische Veränderungen – wie etwa am Beispiel der Wiederbewaffnung gezeigt werden konnte; sie entwerten in der öffentlichen Diskussion ältere, etablierte Disziplinen wie z. B.

63 Vgl. Charlotte Lorenz: *Entwicklung und Lage der weiblichen Lehrkräfte an den wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands*, Berlin: Duncker & Humblot, 1953; Wanda von Baeyer: *Die Frau in der Wissenschaft*, in: Edith Oppens: *Die Frau in unserer Zeit. Ihre Wandlung und Leistung*, Hamburg: Stalling, 1954, S. 203–236. Siehe auch Sylvia Paletschek: *Berufung und Geschlecht. Berufungswandel an bundesrepublikanischen Universitäten im 20. Jahrhundert*, in: Christian Hesse/Rainer Christoph Schwinges (Hg.): *Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas*, Basel: Schwabe, 2012, S. 307–352.

64 Schirmacher: *Nach der Popularisierung*, S. 95.

die Geschichtswissenschaft als gesellschaftliche Deutungsinstanzen. Am Beispiel der Universitätsmedizin ließ sich zeigen, wie die Wissenschaft bestrebt war, ihre Indienstrafe im Nationalsozialismus und den damit einhergehenden Vertrauensverlust in der Bevölkerung wieder wett zu machen. Sie wandte sich offensiv mit (gesundheitspolitischen) Anwendungsangeboten an eine (lokale) Öffentlichkeit, thematisierte dabei ihre Rolle im Nationalsozialismus aber nicht weiter – was ansatzweise aber populäre Medien, wie z. B. der *Stern*, in den 1950er Jahre schon durchaus unternahm.

Forderungen nach Chancengleichheit, Partizipation und Hochschulreformen waren wichtige Themen schon der unmittelbaren Nachkriegszeit und der frühen 1950er Jahre; diese Probleme wurden keineswegs erst von der Studentenbewegung der 1960er Jahre aufgebracht, sondern waren bereits phasenweise zuvor äußerst virulent. Sie führten zu einem Bröckeln der hergebrachten Autorität von Universität und Wissenschaft, das vor allem durch die Massenmedien vorangetrieben wurde. Die sogenannte 1945er-Generation konnte sich in diesem Feld früher als in anderen gesellschaftlichen Sektoren etablieren. Kommerzielle Massenmedien wie z. B. *ZEIT*, *FAZ* oder der *Stern* und seine populären Skandalisierungsstrategien trugen zur Etablierung einer kritischen Öffentlichkeit bei,⁶⁵ die nun auch Universitäten und Wissenschaften erreichte. Im Falle der Medizin, aber etwa auch der Geschichtswissenschaft in der Fischer-Kontroverse, führte dies zu einer Abwehr der Angriffe in einem autoritären Gestus, doch in Ansätzen auch zu Demokratisierungsprozessen und mehr Transparenz innerhalb der Wissenschaft sowie zu moderateren Kommunikationsformen nach außen.

In vielen der Beiträge wurde deutlich, wie wichtig der Kalte Krieg als diskursive und materielle Ressource für Universität und Wissenschaft war, ebenso wie umgekehrt der Kalte Krieg auch über Universitäten und Wissenschaft in die Gesellschaft getragen wurde. Ähnliches galt für politische Demokratisierung und gesellschaftliche Liberalisierung: Sie stellten eine große strukturelle und mentale Herausforderung für Universität und Wissenschaften dar, die hier gleichermaßen Widerstandsbastion, Experimentierfeld und Träger bzw. gesellschaftliche Multiplikatoren dieser Prozesse waren.

Ab Mitte der 1950er Jahren zeichnete sich eine zweite Phase ab, die durch liberalisierende Um- und Aufbrüche im Verhältnis von Universität, Wissenschaft und Gesellschaft gekennzeichnet war: Der allmähliche Aufstieg der „Zeitkritik“ fiel zusammen mit einer Strukturkrise der Universitäten durch Überfüllungsercheinungen und Reformbedarf, der Gegenstand von Medienberichterstattung wie universitärer Selbstinszenierung wurde. Der massive Ausbau der Universitäten, der in den 1960er Jahren einsetzte, wurde durch die kritische mediale Berichterstattung ebenso wie durch ökonomische, soziale und politische Forderungen vorangetrieben.

Es entstanden neue Kooperationsverhältnisse entlang der Achse der „Kritik“ zwischen einer nun partiell auch in der Wissenschaft Fuß fassenden kritischen Generation und den Medien – wie sich etwa am Medienereignis der Fischer-

65 Hodenberg: Konsens und Krise, S. 448–450.

Kontroverse oder dem Aufstieg der kritischen Sozialwissenschaften zeigte. Mit Beginn der 1960er Jahre verknüpften sich, ähnlich wie in der unmittelbaren Nachkriegszeit, doch durch die nun einsetzende Expansion der Universitäten in einer gesteigerten und nachhaltigeren Dimension, hochschulpolitische Reformdiskurse und gesamtgesellschaftliche Demokratisierungsanliegen: Universitäten wurden, vorangetrieben auch durch die Interaktion mit den Medien, ein Experimentierfeld gesellschaftlicher Liberalisierung bei gleichzeitiger Verwissenschaftlichung der Hochschulpolitik, deren Umsetzung von ihrer politischen Wertbarkeit abhing und die von neuen Institutionen wie dem Wissenschaftsrat vorangetrieben wurde. Damit einher ging seit den frühen 1960er Jahren eine Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit der Universitäten – vereinzelt Ansätze dazu hatte es an politisch herausgehobenen Institutionen wie der FU Berlin schon Ende der 1940er Jahre gegeben. „1968“ führte dann zu einer weiteren Professionalisierung und endgültigen Etablierung der Öffentlichkeitsarbeit in Universität und Wissenschaft. Die Radikalisierung der Studentenbewegung ab ca. 1967 brachte eine zunehmende Verhärtung der Fronten an den Universitäten mit sich und bedingte – wie sich etwa am Bund Freiheit der Wissenschaft zeigen lässt – ein Abrücken der 1945er Generation von weiteren Demokratisierungsforderungen im Wissenschaftsbetrieb. In den 1970er Jahren blieb mit den verabschiedeten neuen Hochschulgesetzen trotz verankerten Mitbestimmungsrechten weiterer Statusgruppen eine durchgreifende strukturelle Modernisierung der Universität stecken (was sich z. B. an der weiter bestehenden hierarchischen Lehrkörperstruktur zeigte) und beschränkte sich vornehmlich auf Rationalisierungsprozesse der Verwaltung.

Eine gewisse Leerstelle betrifft die „Chiffre 1968“, denn die meisten Beiträge thematisieren Entwicklungen der 1950er bis Mitte der 1960er Jahre. Geht man von deren Befunden aus, so schwächt sich die Zäsur „1968“, die angesichts der spektakulären Ereignisse an den Universitäten und ihren lange nachwirkenden, lebensgeschichtlichen Polarisierungen gemeinhin gemacht wird, ab und die Kontinuitätslinien in den strukturellen Veränderungen seit 1945 treten stärker hervor: Vieles was „1968“ an Veränderung und Reformpotenzial unhinterfragt zugeschrieben wird, setzte schon schubweise in der unmittelbaren Nachkriegszeit und Ende der 1950er sowie zu Beginn der 1960er Jahre ein. Wie „1968“ diese Prozesse dynamisierte, aber auch zum Stocken brachte, bleibt eine offene Frage und weiteren Untersuchungen vorbehalten.⁶⁶

66 So kommt Anne Rohstock zu dem Ergebnis, dass der Anteil der Studentenbewegung am hochschulpolitischen Aufbruch der späten 1960er wie am „reformerischen Abbruch“ wenige Jahre später geringer war als „bisher angenommen“ und der studentische Protest von mächtigeren Akteuren „geschickt zur Durchsetzung oder Abwehr von Neuordnungsmaßnahmen“ benutzt wurde. Viel wichtiger für die hochschulpolitische Entwicklung war in ihren Augen der sich seit den späten 1950er Jahren formierende Reformdiskurs, Rohstock: Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionszentrale“?, S. 415.

Literatur

- Ash, Mitchell G.: Verordnete Umbrüche – konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43 (1995), S. 903–924.
- Ders.: Wissenschaft(en) und Öffentlichkeit(en) als Ressourcen füreinander. Weiterführende Bemerkungen zur Beziehungsgeschichte, in: Nikolow, Sybilla/Arne Schirrmacher (Hg.): *Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M.: Campus, 2007, S. 349–364.
- Baeyer, Wanda von: Die Frau in der Wissenschaft, in: Oppens, Edith (Hg.): *Die Frau in unserer Zeit. Ihre Wandlung und Leistung*, Hamburg: Stalling, 1954, S. 203–236.
- Barner, Wilfried/Christoph König (Hg.): *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Frankfurt/M.: Taschenbuch-Verlag, 1996.
- Bartz, Olaf: *Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957–2007*, Stuttgart: Steiner, 2007.
- Ders.: Bundesrepublikanische Universitätsleitbilder. Blüte und Zerfall des Humboldtianismus, in: *Die Hochschule* 14 (2005), S. 99–113.
- Becker, Thomas: Jubiläen als Orte universitärer Selbstdarstellung. Entwicklungslinien des Universitätsjubiläums von der Reformationszeit bis zur Weimarer Republik, in: Schwinges, Rainer/Christoph (Hg.): *Universität im öffentlichen Raum*, Basel: Schwabe, 2008, S. 77–107.
- Beuckers, Klaus Gereon (Hg.): *Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe*, Kiel: Ludwig, 2010.
- Bleek, Wilhelm: *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München: Beck, 2001.
- Boden, Petra/Rainer Rosenberg (Hg.): *Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen*, Berlin: Akademie-Verlag, 1997.
- Bogdal, Klaus-Michael/Oliver Müller (Hg.): *Innovation und Modernisierung. Germanistik von 1965 bis 1980*, Heidelberg: Synchron, 2005.
- Boockmann, Hartmut: *Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität*, Berlin: Siedler, 1999.
- Bruch, Rüdiger vom: Methoden und Schwerpunkte der neueren Universitätsgeschichtsforschung, in: Buchholz, Werner (Hg.): *Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Steiner, 2007, S. 9–26.
- Cornelißen, Christoph: *Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*, Düsseldorf: Droste, 2001.
- Cottebrune, Anne: *Der planbare Mensch. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die menschliche Vererbungswissenschaft, 1920–1970*, Stuttgart: Steiner, 2008.
- Daniels, Mario: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Institutionalisierungsprozesse und Entwicklung des Personenverbandes an der Universität Tübingen 1918–1964*, Stuttgart: Steiner, 2009.
- Defrance, Corine: *Les Alliés occidentaux et les universités allemandes: 1945–1949*, Paris: CNRS Editions, 2000.
- Dies.: *Deutsche Universitäten in der Besatzungszeit zwischen Brüchen und Traditionen 1945–1949*, in: Papenfuß, Dietrich (Hg.): *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*, Köln: Böhlau, 2000, S. 409–428.
- Eckel, Jan: *Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Wallstein, 2005.
- Ders.: *Geist der Zeit. Deutsche Geisteswissenschaften seit 1870*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.
- Ders.: *Deutsche Geisteswissenschaften 1870–1970. Institutionelle Entwicklungen, Forschungskonzeptionen, Selbstwahrnehmung*, in: *Neue politische Literatur* 51 (2006), S. 353–395.
- Eichler, Martin: *Die Wahrheit des Mythos Humboldt*, in: *Historische Zeitschrift* 294 (2012), S. 59–78.

- Ellerbrock, Dagmar: „Healing Democracy“ – Demokratie als Heilmittel. Gesundheit, Krankheit und Politik in der amerikanischen Besatzungszone 1945–1949, Bonn: Dietz, 2004.
- Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt/M.: Hain, 1992.
- Escher, Henning: Public Relations für wissenschaftliche Hochschulen. Systemtheoretische Grundlegung und exemplarische Modellierung im Wettbewerbsumfeld, München: Hampp, 2001.
- Etzemüller, Thomas: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die westdeutsche Geschichtswissenschaft, München: Oldenbourg, 2001.
- Fassnacht, Wolfgang: Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone (1945–1949), Freiburg i. Br.: Alber, 2000.
- Franzmann, Andreas/Barbara Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von Hochschulreformen seit 1945, Berlin: Akademie Verlag, 2007.
- Freitag-Loringhoven, Konstantin von: Erziehung im Kollegienhaus. Reformbestrebungen an den deutschen Universitäten der amerikanischen Besatzungszone 1945–1960, Stuttgart: Steiner, 2012.
- Füssel, Marian: Die inszenierte Universität. Ritual und Zeremoniell als Gegenstand der frühneuezeitlichen Universitätsgeschichte, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 9 (2006), S. 19–33.
- Ders.: Akademische Solennitäten. Universitäre Festkulturen im Vergleich, in: Maurer, Michael (Hg.): Festkulturen im Vergleich. Inszenierung des Religiösen und Politischen, Köln: Böhlau, 2010, S. 43–60.
- Grüttner, Michael et al. (Hg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010.
- Hammerstein, Notker: Jubiläumsschrift und Alltagsarbeit. Tendenzen bildungsgeschichtlicher Literatur, in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 601–633.
- Ders.: Alltagsarbeit. Anmerkungen zu neueren Universitätsgeschichten, in: Historische Zeitschrift 297 (2013), S. 102–125.
- Hansen, Astrid: Die Frankfurter Universitätsbauten Ferdinand Kramers. Überlegungen zum Hochschulbau der 50er Jahre, Weimar: VDG, 2001.
- Hausmann, Frank-Rutger (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, München: Oldenbourg, 2002.
- Heinemann, Manfred: Vom Studium generale zur Hochschulreform. Die „Oberaudorfer Gespräche“ als Forum gewerkschaftlicher Hochschulpolitik 1950–1968, Berlin: Akademie Verlag, 1996.
- Ders. (Hg.): Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich, Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.
- Ders. (Hg.): Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Westdeutschland 1945–1952, 3 Bände, Hildesheim: Lax, 1990–1991.
- Ders. (Hg.): Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Deutschland 1945–1949. Die sowjetische Besatzungszone, Berlin: Akademie Verlag, 2000.
- Ders./Klaus-Dieter Müller (Hg.): Süddeutsche Hochschulkonferenzen 1945–1949, Berlin: Akademie Verlag, 1997.
- Hepp, Andreas/Rainer Winter (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1997.
- Herbert, Ulrich: Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte. Ein Skizze, in: Ders. (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen: Wallstein, 2002, S. 7–49.
- Hermann, Hans Peter: Die Widersprüche waren die Hoffnung. Eine Geschichte der Reformen am Institut für Neuere deutsche Literaturgeschichte der Universität Freiburg im Breisgau 1956 bis 1977, in: Bogdal, Klaus-Michael/Oliver Müller (Hg.): Innovation und Modernisierung. Germanistik von 1965 bis 1980, Heidelberg: Synchron, 2005, S. 67–107.
- Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München: dtv, 2012¹¹.

- Hodenberg, Christina von: Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973, Göttingen: Wallstein, 2006.
- Hofer, Hans-Georg: Medizin und Gesellschaft in Westdeutschland 1945–1970: Koordinaten, Kontexte, Korrelationen, in: *Medizinhistorisches Journal* 45 (2010), S. 1–23.
- Höger-Schmidt, Heike: Berufsbild des Anästhesisten in der Öffentlichkeit. Ergebnisse einer Befragung, Leipzig: Univ. Diss., 2007.
- Hohendahl, Peter Uwe: Humboldt Revisited. Liberal Education, University Reform, and the Opposition to the Neoliberal University, in: *New German Critique* 38 (2011), S. 159–196.
- Jansen, Christian: Exzellenz weltweit. Die Alexander von Humboldt-Stiftung zwischen Wissenschaftsförderung und auswärtiger Kulturpolitik (1953–2003), Köln: DuMont, 2004.
- Jarausach, Konrad: Das Humboldt-Syndrom. Die westdeutschen Universitäten 1945–1989, in: Ash, Mitchell G. (Hg.): *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*, Wien: Böhlau, 1999, S. 58–79.
- Jessen, Ralph/Jürgen John (Hg.): *Universität im geteilten Deutschland der 1960er Jahre* (= Themenheft. Jahrbuch für Universitätsgeschichte 8), Stuttgart: Steiner, 2005.
- Just, Dieter: *Der Spiegel. Arbeitsweise, Inhalt, Wirkung*, Hannover: Brawand, 2007.
- Jütte, Robert (Hg.): *Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufspolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, 1997.
- Kenkmann, Alfons: Von der bundesdeutschen „Bildungsmisere“ zur Bildungsreform in den 1960er Jahren, in: Schildt, Axel/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg: Christians, 2000, S. 402–423.
- Kirwan, Richard: *Empowerment and Representation at the University in Early Modern Germany: Helmstedt and Würzburg, 1576–1634*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2009.
- Ders.: *Scholarly Reputations and Institutional Prestige. The Fashioning of the Public Image of the University of Helmstedt, 1576–1680*, in: *History of Universities* 25 (2011), S. 51–79.
- Kleifeld, Helge: „Wende zum Geist?“. Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der überkonfessionellen studentischen Korporationen an Westdeutschen Hochschulen 1945–1961, Köln: SH-Verlag, 2002.
- Kotowski, Mathias: *Die öffentliche Universität. Veranstaltungskultur der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik*, Stuttgart: Steiner, 1999.
- Krebs, Stefan: „Leben heißt ein Kämpfer sein“ – Zum Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit am Beispiel der modernen Eisenhüttenkunde an der Technischen Hochschule Aachen, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 30 (2007), S. 215–229.
- Krönig, Waldemar/Klaus-Dieter Müller: *Nachkriegs-Semester. Studium in Kriegs- und Nachkriegszeit*, Stuttgart: Steiner, 1990.
- Kümmel, Albert/Leander Scholz/Eckhard Schumacher (Hg.): *Einführung in die Geschichte der Medien*, Paderborn: Fink, 2004.
- Langewiesche, Dieter: *Rektoratsreden – Ein Projekt in der Abteilung Sozialgeschichte*, in: *Jahresbericht der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (2006), S. 47–60.
- Lechner, Stefanie: *Der Planungsbeirat für die Entwicklung des Hochschulwesens – (k)ein ineffektives „Professorenparlament“?*, in: *Geschichte im Westen* 23 (2008), S. 119–147.
- Dies.: *Gesellschaftsbilder in der deutschen Hochschulpolitik. Das Beispiel des Wissenschaftsrates in den 1960er Jahren*, in: Franzmann, Andreas/Barbara Wolbring (Hg.): *Zwischen Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von Hochschulreformen seit 1945*, Berlin: Akademie Verlag, 2007, S. 103–120.
- Le Fanu, James: *The Rise and Fall of Modern Medicine*, London: Little, Brown and Co., 2000.
- Lehmann, Hartmut/Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.
- Lietzmann, Hans J. (Hg.): *Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa*, München: Oldenbourg, 1996.

- Lindner, Ulrike: Gesundheitspolitik in der Nachkriegszeit. Großbritannien und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 57), München: Oldenbourg, 2004.
- Lorenz, Charlotte: Entwicklung und Lage der weiblichen Lehrkräfte an den wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands, Berlin: Duncker & Humblot, 1953.
- Lundgreen, Peter/Jana Scheunemann: Berufliche Schulen und Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland 1949–2001, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.
- Ders./Gudrun Schwibbe/Jürgen Schallmann: Das Personal an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland: 1953–2005, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Maciejewski, Michael: Arzt und Medizin im Spiegel der Tagespublizistik. Frankfurter Rundschau und Süddeutsche Zeitung – ein Vergleich, Düsseldorf: Univ. Diss., 1985.
- Malycha, Andreas: Hochschulpolitik in den vier Besatzungszonen Deutschlands. Inhalte und Absichten der Alliierten und der deutschen Verwaltungen 1945 bis 1949, in: Schleiermacher, Sabine/Udo Schagen (Hg.): Wissenschaft macht Politik. Hochschule in den politischen Systembrüchen 1933 und 1945, Stuttgart: Steiner, 2009, S. 29–48.
- Merseburger, Peter: Rudolf Augstein, München: DVA, 2007.
- Minkmar, Nils: Die doppelte Wundertüte. Wie Henri Nannen den „Stern“ erfand, in: Hachmeister, Lutz/Friedemann Siering (Hg.): Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München: Beck, 2002, S. 185–195.
- Mohr, Arno: Politikwissenschaft als Alternative. Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Weg zur Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1965, Bochum: Brockmeyer, 1988.
- Müller, Winfried: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S. 79–102.
- Nägelke, Hans-Dieter: Hochschulbau im Kaiserreich. Historistische Architektur im Prozess bürgerlicher Konsensbildung, Kiel: Ludwig, 2000.
- Neuhaus, Rolf: Dokumente zur Hochschulreform 1945–1959, Wiesbaden: Steiner, 1961.
- Nikolow, Sybilla/Arne Schirmmacher (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M.: Campus, 2007.
- Oehler, Christoph: Die Hochschulentwicklung nach 1945, in: Führ, Christoph/Carl-Ludwig Furck (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band VI: 1945 bis zur Gegenwart. Erster Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München: Beck, 1998, S. 412–446.
- Oehler-Klein, Sigrid (Hg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit: Personen und Institutionen, Umbrüche und Kontinuitäten, Stuttgart: Steiner, 2007.
- Dies./Volker Roelcke (Hg.): Vergangenheitspolitik in der universitären Medizin nach 1945. Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit dem Nationalsozialismus, Stuttgart: Steiner, 2007.
- Orth, Karin: Autonomie und Planung der Forschung. Förderpolitische Strategien der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1949–1968 (= Studien zur Geschichte der DFG, Bd. 8), Stuttgart: Steiner, 2011.
- Paletschek, Sylvia: Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie 10 (2002), S. 183–205.
- Dies.: Festkultur und Selbstinszenierung deutscher Universitäten, in: Thom, Ilka/Kirsten Weining (Hg.): Mittendrin. Eine Universität macht Geschichte. Ausstellung anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin: Akademie-Verlag, 2010, S. 88–95.
- Dies.: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichtsschreibung, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 19 (2011), S. 169–189.

- Dies.: Berufung und Geschlecht. Berufungswandel an bundesrepublikanischen Universitäten im 20. Jahrhundert, in: Hesse, Christian/Rainer Christoph Schwinges (Hg.): Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas, Basel: Schwabe, 2012, S. 307–352.
- Pasternack, Peer: Hochschule in der DDR als Gegenstand der Forschung und Erinnerung. Die DDR-hochschulgeschichtliche Literatur seit 1990, in: Hoßfeld, Uwe et al. (Hg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990), Bd. 2, Köln: Böhlau, 2007, S. 2257–2267.
- Paulus, Stefan: Vorbild USA? Amerikanisierung von Universität und Wissenschaft in Westdeutschland 1945–1976, München: Oldenbourg, 2010.
- Phillips, David: Pragmatismus und Idealismus. Das „Blaue Gutachten“ und die britische Hochschulpolitik in Deutschland seit 1948, Köln: Böhlau, 1995.
- Pietzsch, Joachim: Lesestoff Krebs. Die Darstellung der „Krankheit des Jahrhunderts“ in ausgewählten Printmedien, Bochum: Brockmeyer, 1991.
- Pöppinghege, Rainer/Dietmar Klenke (Hg.): Hochschulreformen früher und heute. Zwischen Autonomie und gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch, Köln: SH-Verlag, 2011.
- Prüll, Cay-Rüdiger: Die Zeit der großen Pioniere? – Dienstleistungen der westdeutschen Medizin im Journal „Der Spiegel“ 1947–1955, in: Praxis. Schweizerische Rundschau für Medizin 97 (2008), S. 1085–1088.
- Ders.: Ärzte, Journalisten und Patienten als Akteure von Teilöffentlichkeiten in Westdeutschland. Eine Analyse am Beispiel des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ (1947–1955), in: Medizinhistorisches Journal 45 (2010), S. 102–133.
- Raphael, Lutz: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 165–193.
- Reinhardt, Carsten: Historische Wissenschaftsforschung, heute. Überlegungen zu einer Geschichte der Wissensgesellschaft, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 33 (2010), S. 81–99.
- Requate, Jörg: Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 5–23.
- Rohstock, Anne: Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1976, München: Oldenbourg, 2010.
- Rohwedder, Uwe: Kalter Krieg und Hochschulreform. Der Verband Deutscher Studentenschaften in der frühen Bundesrepublik (1949–1969), Essen: Klartext, 2012.
- Rudloff, Wilfried: Bildungsplanung in den Jahren des Bildungsbooms, in: Frese, Matthias (Hg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch, Paderborn: Schöningh, 2003, S. 259–282.
- Ders.: Ansatzpunkte und Hindernisse der Hochschulreform in der Bundesrepublik der sechziger Jahre. Studienreform und Gesamthochschule, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 8 (2005), S. 71–90.
- Ders.: Die Gründerjahre des bundesdeutschen Hochschulwesens. Leitbilder neuer Hochschulen zwischen Wissenschaftspolitik, Studienreform und Gesellschaftspolitik, in: Franzmann, Andreas/Barbara Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von Hochschulreformen seit 1945, Berlin: Akademie Verlag, 2007, S. 77–102.
- Rüegg, Walter: Die Sprengung des Elfenbeinturms, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, Basel: Schwabe, 2008, S. 469–485.
- Ders. (Hg.): Geschichte der Universität in Europa. Band IV: Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, München: Beck, 2010.
- Sarasin, Philipp: Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36 (2011), S. 159–172.
- Schalenberg, Marc: Zum größeren Ruhme der Wissenschaft oder der Fürsten? Universitätsbauten und Urbanistik in deutschen Residenzstädten im 19. Jahrhundert, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, Basel: Schwabe, 2008, S. 175–195.

- Scherb, Ute: „Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen“. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart, Königstein/Taunus: Helmer, 2002.
- Schiewe, Jürgen: Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel in Deutschland, Paderborn: Schöningh, 2004.
- Schildt, Axel/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg: Christians, 2000.
- Schirmmayer, Arne: Nach der Popularisierung: Zur Relation von Wissenschaft und Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 34.1 (2008), S. 73–95.
- Schleiermacher, Sabine: Prävention und Prophylaxe in BRD und DDR. Eine gesundheitspolitische Leitidee im Kontext verschiedener politischer Systeme, in: Labisch, Alfons /Norbert Paul (Hg.): Historizität. Erfahrung und Handeln – Geschichte und Medizin, Wiesbaden: Steiner, 2004, S. 171–178.
- Dies./Udo Schagen (Hg.): Wissenschaft macht Politik. Hochschule in den politischen Systembrüchen 1933 und 1945, Stuttgart: Steiner, 2009.
- Schmid, Sigrun: Journalisten der frühen Nachkriegszeit. Eine kollektive Biographie am Beispiel von Rheinland Pfalz (= Medien in Geschichte und Gegenwart 16), Köln: Böhlau, 2000.
- Schmidtman, Christian: Katholische Studierende 1945–1973. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Paderborn: Schöningh, 2006.
- Schreiber, Hermann: Henri Nannen: drei Leben, München: Bertelsmann, 1999.
- Schulze, Winfried: Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München: dtv, 1993.
- Schüttler, Jürgen (Hg.): 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin. Tradition und Innovation, Berlin: Springer, 2003.
- Schwartz, Christina: Erfindet sich die Hochschule neu? Selbstbilder und Zukunftsvorstellungen in den westdeutschen Rektorsreden 1945–1950, in: Franzmann, Andreas/Barbara Wolbring (Hg.): Zwischen Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von Hochschulreformen seit 1945, Berlin: Akademie Verlag, 2007, S. 47–60.
- Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, Basel: Schwabe, 2008.
- Ders.: Universität im Öffentlichen Raum. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, Basel: Schwabe, 2008, S. 1–14.
- Seemann, Silke: Die politische Säuberung des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957), Freiburg i. Br.: Rombach, 2002.
- Sillies, Eva-Marie: Verhütung als Mittel gegen Bevölkerungswachstum. Expertendiskussion und öffentliche Debatten in Westdeutschland in den 1960er Jahren, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 33 (2010), S. 246–262.
- Speich Chassé, Daniel/David Gugerli: Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung, in: *Traverse* 1 (2012), S. 85–100.
- Spix, Boris: Abschied vom Elfenbeinturm? Politisches Verhalten Studierender 1957–1967. Berlin und Nordrhein-Westfalen im Vergleich, Essen: Klartext, 2008.
- Stahnisch, Frank/Hejko Bauer (Hg.): Bild und Gestalt: Wie formen Medienpraktiken das Wissen in Medizin und Humanwissenschaften?, Berlin: LIT, 2007.
- Stehr, Nico (Hg.): *Society and Knowledge. Contemporary Perspectives in the Sociology of Knowledge*, New Brunswick: Transaction Books, 1984.
- Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte, Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2005².
- Süß, Winfried: Gesundheitspolitik, in: Hockerts, Hans Günter (Hg.): *Drei Wege Deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich*, München: Oldenbourg, 1998, S. 55–100.
- Ders.: Der westdeutsche Wohlfahrtsstaat in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Perspektiven eines Forschungsfelds, in: Calließ, Jörg (Hg.): *Die Reformzeit des Erfolgsmodells BRD*, Loccum: Evangelische Akademie Loccum, 2004, S. 325–342.

- Szöllösi-Janze, Margit: Die Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen – Identitätsfindung und Selbstorganisation, 1958–1970, in: Dies./Helmuth Trischler (Hg.): *Großforschung in Deutschland*, Frankfurt/M.: Campus, 1990, S. 140–160.
- Dies.: Der Wissenschaftler als Experte. Kooperationsverhältnisse von Staat, Militär, Wirtschaft und Wissenschaft, 1914–1933, in: Kaufmann, Doris (Hg.): *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, Bd. I, Göttingen: Wallstein, 2000, S. 46–64.
- Dies.: Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 275–311.
- Szyska, Peter/Günter Bentele/Romy Fröhlich (Hg.): *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon*, Wiesbaden: VS, 2005.
- Turner, George: *Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Zur Geschichte der Hochschulreform im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts*, Berlin: Duncker & Humblot, 2001.
- Unger, Corinna: *Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (1945–1975)*, Stuttgart: Steiner, 2007.
- Vogel, Jakob: Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der ‚Wissensgesellschaft‘, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 639–660.
- Walker, Mark et al. (Hg.): *The German Research Foundation 1920–1970. Funding Poised between Science and Politics (= Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 6)*, Stuttgart: Steiner 2013.
- Weber, Wolfgang: *Geschichte der europäischen Universität*, Stuttgart: Kohlhammer, 2002.
- Wehrs, Nikolai: Protest der Professoren. Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ in den 1970er Jahren (= *Geschichte der Gegenwart*, Bd. 9), Göttingen: Wallstein, 2014.
- Ders.: „Tendenzwende“ und Bildungspolitik. Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ (BFW) in den 1970er Jahren, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien* (2008), S. 7–17.
- Weingart, Peter: *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*, Weilerswist: Velbrück, 2001.
- Ders.: *Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essay zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit*, Weilerswist: Velbrück, 2005.
- Ders.: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft, in: *Zeitschrift für Soziologie* 12 (1983), S. 225–241
- Weisbrod, Bernd (Hg.): *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*, Göttingen: Wallstein, 2002.
- Wende, Detlev: *Über die medizinische Berichterstattung von Krebs in Tageszeitungen und deren kritische Bewertung*, Bochum: Brockmeyer, 1990.
- Wilke, Jürgen (Hg.): *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Köln: Böhlau, 1999.
- Wirbelauer, Eckhard (Hg.): *Die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*, Freiburg i. Br.: Alber, 2006.
- Wolbring, Barbara: *Trümmerfeld der bürgerlichen Welt. Universität in den gesellschaftlichen Reformdiskursen der westlichen Besatzungszonen (1945–1949)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013.
- Zauner, Stefan: Demokratischer Neubeginn? Die Universitäten in der französischen Besatzungszone (1945–1949), in: Rauh-Kühne, Cornelia/Michael Ruck (Hg.): *Regionale Eliten zwischen Diktatur und Demokratie: Baden und Württemberg, 1930–1952*, München: Oldenbourg, 1993, S. 333–361.